



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Beiträge zur Siedlungsgeographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung

Hagemann, Josef

Detmold, 1912

II. Volksdichte

urn:nbn:de:hbz:466:1-14805

In der Tabelle treten die charakteristischen Merkmale der einzelnen Gebiete deutlich hervor; so die hohe Dichte der Magdeburger Börde, deren Mittel erst in der 8. Dichtestufe liegt, in der aber doch der Einfluß der Großstadt Magdeburg die neunte Stufe stark in die Höhe treibt; ähnlich tritt die 9. Stufe der sonstigen Reihe als etwas Fremdes gegenüber in der Osthälfte des nordöstlichen Thüringens (Naumburg!) mit der ungewöhnlichen Höhe von 13,7 und im nördlichen subherzynischen Hügellande (Braunschweig!). Durch höhere Werte der vorangehenden Stufen wird dagegen die 9. Stufe im Ostharz und im hohen Erzgebirge gut vorbereitet und mit der Reihe verbunden: hier fehlt der alles beherrschende Einfluß einer großen Stadt, und die über dem Mittel liegenden Dichtegrade haben weitere Verbreitung. Die erste Dichtestufe zeigt verschwindend geringe Werte; nur der Ostharz vermag dank der anderen Abtheilung der Dichtestufen es auf 0,02 zu bringen.

Schon diese wenigen Hinweise dürften gezeigt haben, daß die berechneten Verhältnisswerte wohl geeignet sind, auch zur Gegenüberstellung und Vergleichung verschiedener Gebiete benutzt zu werden und fruchtbare Vergleiche zu ermöglichen. Man könnte sie als spezifische Volksdichte oder auch als relative Bevölkerungsintensität bezeichnen; nach physikalischen Analogien erschien die erstere Bezeichnung als die passendere, und unter der vorgeschlagenen Bezeichnung geschah daher die Einreihung in die von unserm Gebiete aufgestellten Tabellen.

II. Volksdichte.

Einleitung.

Das Gebiet, dessen Volksdichte in vorliegender Arbeit behandelt werden soll, ist ein Teil des Weserberglandes, jenes langgestreckten Berg- und Hügellandes, das, im Norden und Süden durch einen scharf markierten Gebirgswall begrenzt, als der äußerste nordwestliche Ausläufer des deutschen Mittelgebirgs-

landes sich nach Nordwesten bis zur Ems in das norddeutsche Flachland vorschiebt und dadurch das westfälische Kreidebecken vom niedersächsischen Tieflande abtrennt. Die Begrenzung des gewählten Ausschnittes konnte nicht überall nach einheitlichen Gesichtspunkten geschehen. Im Nordosten und Osten bot sich als natürliche Grenze die Weser, die von Heinsen bis Rehme in ihrem ganzen Laufe die Grenze bildet. Soweit der Stromschlauch selbst mit den Gemeindegrenzen zusammenfällt, was meistens der Fall ist, folgt ihm die Grenze; Gemeinden, deren Hauptwohnplatz auf dem rechten Ufer der Weser liegt, wurden nicht mehr berücksichtigt, um nicht in neue landschaftliche, wirtschaftliche und politische Bildungen hineinzugeraten; bei den Gemeinden, deren Hauptwohnplatz auf dem linken Ufer liegt, wurde die ganze Gemarkungsfläche, auch wo sie über die Weser hinübergreift (Rinteln, Polle), einbezogen, so daß die Grenze nicht überall genau mit der Weser zusammenfällt. Im Südwesten gab der Teutoburger Wald eine gute natürliche Grenze. Die Kammlinie konnte jedoch als Grenze nicht in Frage kommen, da eine Teilung des Gebirges einerseits schwer ausführbar wäre, andererseits aber auch bedenklich ist; denn ein Gebirge kann nur in seiner Gesamtheit richtig aufgefaßt werden.¹⁾ Daher wurde der Fuß des Gebirges als Grenze genommen und zwar, damit das für das Verkehrs- und für das Wirtschaftsleben des Gebietes so wichtige Gebirge ganz in das Arbeitsgebiet fiel, der Südwestfuß, so daß alle Gemeinden, deren Gemarkung noch Anteil am Gebirge hat, miteinbezogen wurden. Auf diese Weise kam freilich ein Streifen aus dem südwestlichen Vorlande mit in das Gebiet hinein, der wesentlich andere Verhältnisse aufweist als das übrige Gebiet; doch sollte die Einbeziehung dieses Fremdkörpers zu interessanten Ergebnissen führen. Im Nordwesten war die Wahl der Grenze dadurch erleichtert, daß hier unmittelbar an das Arbeitsgebiet des Herrn cand. phil. Smend-Münster angeschlossen werden konnte, der dem Verf. in liebenswürdigster Weise die von ihm gewählte Grenze mitteilte; sie zieht vom Bielefelder Paß entlang der Herforder Aa und der Werre bis zur Werremündung bei Rehme, so zwar, daß Biele-

¹⁾ Vgl. Sahn, Mitt. d. V. f. Erdk. z. Leipzig XXI 1881, S. 101.

feld selbst noch in Smend's Gebiet fällt. Im Süden sollte ursprünglich das Gebiet bis zur Wasserscheide zwischen Emmer und Nethe reichen, um auch hier eine natürliche Grenze zu gewinnen. Doch konnte für den in Betracht kommenden Teil des Kreises Hörter das statistische Material nicht rechtzeitig beschafft werden,¹⁾ und es erwies sich so als nötig, im Süden bis auf die politische Südgrenze des Fürstentums Lippe und des Kreises Hameln (Amt Polle) zurückzugehen.

Das so umschriebene Gebiet ist kein geographisches Individuum; denn es ermangelt eines zentral gelegenen Mittelpunktes und hat darum im Verkehrssystem der Gegenwart weniger eine selbständige Bedeutung als vielmehr die Stellung eines Durchgangs- und Übergangsgebietes. Auch landschaftlich kann man es nicht als eine Einheit bezeichnen; am wenigsten einheitlich aber ist es in politischer Hinsicht, denn die politische Zerrissenheit durch Kleinstaaten, Enklaven und Exklaven hat sich hier noch in einem Maße erhalten, wie in wenigen Gegenden Deutschlands. Die politische Zusammensetzung des Gebietes und die Einwohnerzahl und Volksdichte der einzelnen Teile sind folgende:

Tabelle 3.

	Verwaltungsbezirk	Fläche in qkm	Einwohnerz. am 1. 12. 1910.	Einwohner auf 1 qkm
	1	2	3	4
1.	Fürstentum Pyrmont	65,54	9349	142,6
2.	" Lippe	1207,530	149645	123,9
3.	Amt Ottenstein	69,972	3917	56,0
4.	Kr. Hameln	273,668	18475	67,5
5.	" Grafsch. Schaumburg	94,187	13238	140,6
6.	" Minden	22,858	11276	493,9
7.	" Herford (Stadt u. Land)	156 297	57494	367,8
8.	" Bielefeld (Land)	126,948	34832	274,4
9.	" Paderborn	94,161	6805	72,5
10.	" Hörter	31,973	2905	90,9
	Gesamtgebiet	2143,134	307936	143,7

¹⁾ Vgl. Anm. zu Tab. I des Anhangs.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die Grundlage des Wirtschaftslebens bildet die Landwirtschaft, die sich hier zu einer ziemlich hohen Stufe erhoben hat. Der Boden ist fast überall in weitgehendem Maße nutzbar gemacht, größere Ob- und Unlandstrecken finden sich nur noch in dem Heidegebiete der Senne, wo z. B. in der Gemeinde Lipp-
springe von den 5080 ha der Gemarkung nur 3305 ha land-
wirtschaftlich und forstlich genutzt werden, so daß fast 35 %
der Fläche ungenutzt daliegen; Moore sind von geringer Aus-
dehnung, wie das Bent bei Hiddesen und die Moore um Mein-
berg. Über die Art der Bodenbenutzung gebe folgende Tabelle
Auskunft:¹)

Tabelle 4.

Niederschlagsgebiet	Ge- samtfl. qkm	Prozente der Gesamtfläche					
		Acker	Wiese	Weide	Wald	Ob- u. Unland	Sonstig.
1	2	3	4	5	6	7	8
1. Obere Weser (ohne Diemel und Werre)							
a) Preußen	2475	47,7	6,3	5,3	34,5	0,8	5,4
b) Braunschweig	486	43,6	6,8	5,2	40,7	0,4	3,3
c) Lippe	430	47,0	7,9	7,2	33,7	0,9	3,3
d) Waldeck	66	50,0	4,6	4,5	31,8	—	9,1
im ganzen	3477	47,1	6,5	5,5	35,3	0,7	4,9
2. Werre							
a) Preußen	893	61,1	10,6	2,6	17,2	2,1	6,4
b) Lippe	597	51,1	8,6	7,5	28,1	0,8	3,9
im ganzen	1490	57,0	9,8	4,6	21,6	1,6	5,4
3. Obere u. mittl. Ems							
a) Preußen	5017	36,0	9,6	13,1	19,3	16,8	5,2
b) Lippe	62	50,0	9,7	9,7	21,0	4,7	4,8
im ganzen	5079	36,2	9,6	13,0	19,3	16,7	5,2

Im Werregebiete herrscht also die Ackerwirtschaft vor, der im preußischen Anteile 61 %, im lippischen 51, im ganzen 57 % der Bodenfläche dienen. Die Wiesen nehmen rund 10 % der Fläche ein, Weiden und Hutungen im Lippischen 8 %, während sie im Preußischen zurücktreten, 3 %. Wald ist nicht ungewöhnlich stark verbreitet, Lippe zeigt 28 %, Preußen 17 % Wald, Ob- und Unland sind mit 1 bzw. 2 % schwach vertreten.

¹) Aus Keller, Weser und Ems. Berlin 1901. Tabellenband S. 12 ff.

Ein anderes Bild zeigt das Niederschlagsgebiet der oberen Weser, zu dem der Osten des Gebietes gehört. Hier nehmen die Ackerflächen nirgendwo mehr als die Hälfte der Gesamtfläche ein; ebenso ist der Prozentsatz der Wiesen geringer, nur Lippe nähert sich mit 8 % dem Werregebiet. Dafür ist hier der Walddreichtum bedeutend größer, der in allen Teilen über 30, im braunschweigischen Anteil sogar über 40 % der Fläche einnimmt. Öd- und Unland treten, außer im Lippischen, noch mehr zurück als im Werregebiete. Im Gebiete der oberen und mittleren Ems herrschen wiederum andere Verhältnisse. Der Anteil der Ackerfläche hält sich nur in dem kleinen lippischen Teil auf 50 %, sinkt aber für den preussischen Teil auf 36 % herab. Wiesen sind mit 10 % gut vertreten. Der Wald tritt mit 21 bzw. 19 % der Fläche noch mehr zurück als im Werregebiet. Dafür erreicht aber das Öd- und Unland mit 5 % im lippischen und sogar 17 % im preussischen Anteile abnorm hohe Werte.

Schon hier zeigt sich, daß der wirtschaftliche Charakter des Gebietes nicht einheitlich ist; wir können, indem wir der hydrographischen Gliederung der Tabelle folgen, drei Teile¹⁾ unterscheiden: den Osten mit ausgedehnten Forsten und gut entwickelter Ackerwirtschaft, Mitte und Nordwesten mit vorwiegender Acker- und Wiesenwirtschaft und mäßiger Bewaldung und den Südwesten, wo Ackerwirtschaft und Bewaldung gegenüber Wiesen- und Weidewirtschaft und ausgedehnten Ödlandstrecken mehr zurücktreten.

Der Ackerbau, der vorwiegend Körner- und Kartoffelbau ist und mehr Roggen und Hafer als Weizen berücksichtigt, findet durchweg nicht ungünstige Bedingungen, nur leiden höhere Lagen in strengen Wintern unter dem Auswintern des Getreides; der Boden gibt lohnende Erträge und ist in einigen Gegenden, wie in der Weserniederung, in der Herforder Mulde und im Blomberger Becken von hoher Fruchtbarkeit, so daß in geschützten Lagen auch anspruchsvollere Gewächse gezogen werden können. Der Anbau von Hopfen und Flachs, der früher in hoher Blüte stand, ist allerdings als unrentabel aufgegeben worden, doch bietet die sich neuerdings ausbreitende Kultur der Zuckerrübe sowie feinerer Gemüse dafür einen gewissen Ersatz.

¹⁾ Für die weiteren Betrachtungen schien eine Zerteilung zu genügen.

Hoch entwickelt ist die Viehzucht, die zum Teil weit über den eigenen Bedarf produziert. Interessant ist, daß im Fürstentum Lippe schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts Viehzählungen stattgefunden haben, so daß wir in der Lage sind, den Viehbestand wenigstens für den Kern unseres Gebietes durch mehr als ein Jahrhundert zu verfolgen.

Tabelle 5.¹⁾

	Jahr der Zählung	Pferde	Rinder	Schafe	Ziegen	Schweine
	1	2	3	4	5	6
1.	1776	7497	26011	25179	2750	8907
2.	1788	9278	31819	31498	6338	17351
3.	1892	8965	35296	26972	32679	64504
4.	1897	9262	37348	21468	35815	77769
5.	1900	9485	38296	16306	36406	86237

Der Pferdebestand hat sich also seit 1776 um rund 2000 Stück gehoben, ist aber seit 1788, also seit mehr als hundert Jahren, auf derselben Stufe stehen geblieben und anscheinend nur geringen Schwankungen unterworfen. Der Rindviehbestand ist in langsamem, seit 1892 beschleunigtem Steigen begriffen, während die Zahl der Schafe, die im 18. Jahrhundert noch kräftig anstieg — immer vorausgesetzt, daß die Zahlen genau und zuverlässig sind — reißend schnell zurückgeht und 1900 nur noch wenig mehr als die Hälfte des Bestandes von 1788 betrug. Die größten Fortschritte hat die Schweine- und Ziegenzucht gemacht; die Zahl der Schweine hat seit 1776 um das 10fache, seit 1788 um das 5fache zugenommen, die Ziegen haben sich in derselben Zeit sogar um das 13- bzw. 6fache vermehrt. Mit seinem Bestande an Schweinen und Ziegen nahm Lippe 1882 die erste Stelle unter allen deutschen Staaten und Landesteilen ein; es kamen in Lippe auf je 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche 70,8 Schweine und 43,1 Ziegen, im Regb. Minden 47,0 bzw. 16,6, im Deutschen Reiche dagegen nur 26,5 bzw. 7,7.²⁾ In den letzten Jahrzehnten hat sich die Schweine-

¹⁾ Zeile 1—4 nach Schwanold, Jst. Lippe S. 101. Zeile 5 nach dem Viehstands- und Obstbaumlexikon für das Jst. Lippe. ²⁾ Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge Bd. V.

und Ziegenzucht noch erheblich weiter entwickelt; 1895 kamen in Lippe auf 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche 114,5 Schweine und 46,6 Ziegen gegen 41,7 bzw. 9,6 im Deutschen Reiche,¹⁾ 1907 sogar 157,3 Schweine und 56,9 Ziegen.²⁾ Den ersten Platz im Reiche hat Lippe freilich bezüglich der Schweine an das benachbarte Schaumburg-Lippe abtreten müssen, das 1895 mit 118,9¹⁾ und 1907 gar mit 215,2²⁾ Schweinen auf 100 ha l. b. Fl. aufwarten konnte; bezüglich der Ziegen jedoch steht Lippe noch an erster Stelle. Für diese hohe Blüte der Schweine- und Ziegenzucht ist die industrielle Entwicklung von hoher Bedeutung, über die später das Nähere zu sagen sein wird. Doch soll auf die Beziehungen zwischen Landwirtschaft und Industrie schon hier hingewiesen werden, da hier die geeignetste Stelle zu sein scheint. Die Industriearbeiter sind zum größten Teil im Lande geboren und fest ansässig, sie stammen vielfach auch aus ländlichen Verhältnissen. Daher hat die neue Industrie die ererbte Gewöhnung an landwirtschaftliche Tätigkeit sowie die Abneigung gegen das Wohnen in engen, geschlossenen Ortschaften nicht zu überwinden vermocht. Mietskasernen und Arbeiterkolonien nach Art anderer Industriebezirke wird man selten antreffen; wer eine Familie gründet, baut sich am liebsten draußen, außerhalb geschlossener Ortschaften an, wo außer dem Bauplatz noch ein Stück Acker- und Gartenland zu erschwingen ist. Und ist das Grundstück auch klein, so liefert es doch das Nötigste für den Haushalt und das Futter für das Vieh. Der Haushalt der kleinen Leute beruht noch durchaus auf der Regel, daß, was an Landesprodukten gebraucht wird, in der Hauptsache selbst erzeugt werden muß, und es dürfte nicht sehr viele Arbeiter, Handwerker und sonstige kleine Leute geben, die außer dem notwendigen Geflügel nicht ein oder mehrere Schweine und, wenn nicht eine Kuh, so doch sicher eine Ziege im Stall hätten. Da somit der Haushalt ganz auf die landwirtschaftliche Nebenbeschäftigung zugeschnitten ist, so muß auch die Bauweise ihr Rechnung tragen, und so sind auch die neuerbauten Arbeiterhäuser durchweg Einfamilienhäuser und geben sich in ihrer Grundrißform deutlich als eine den neuen Verhältnissen glücklich

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge Bd. 112. ²⁾ ebd. Bd. 212, II. 2a.

angepaßte Weiterentwicklung des altsächsischen Bauernhauses zu erkennen. Diese Verbindung von Landwirtschaft und Industrie ist von hoher Bedeutung. Die wichtigsten pflanzlichen und tierischen Nahrungsmittel werden im eigenen Haushalt erzeugt, es gibt kräftige, nahrhafte Kost ohne unerschwinglich hohe Kosten, sodaß ein Teil des Arbeitslohnes zurückgelegt oder die Lebenshaltung entsprechend verbessert werden kann. In den Arbeiterfamilien herrscht durchweg ein gewisser Wohlstand. Obschon naturgemäß die Versorgung des Viehs und die Landarbeit im wesentlichen die Aufgabe der Frau und der Kinder ist, so findet doch auch der Mann außerhalb der Arbeitszeit häufig noch Gelegenheit, sich in frischer Luft zu beschäftigen und den Staub des Fabrikraumes aus seinen Lungen zu verjagen; auch der oft recht weite Weg zur Arbeitsstelle bringt körperliche Bewegung und Erfrischung. Noch ein anderes ist zu beachten: der Arbeiter verliert den Zusammenhang nicht mit dem Boden, auf dem er erwachsen ist, er bleibt bodenständig und seßhaft. Er behält auch den Zusammenhang mit der Tätigkeit, die seine Väter seit Menschengedenken ausgeübt haben, und wird dadurch vor den traurigen Folgeerscheinungen bewahrt, die der Bruch mit tausendjähriger Vergangenheit sonst so häufig zeitigt. So sind die Verhältnisse in unserm Gebiete „durchaus gesund und in ihrer glücklichen Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft volkswirtschaftlich geradezu vorbildlich.“¹⁾ In anderem Zusammenhange müssen wir noch einmal darauf zurückkommen.

Angaben über den Stand der Geflügel- und Bienenzucht sind uns aus älterer Zeit nicht bekannt geworden. Heute sind Hühner und Tauben überall in großer Menge vorhanden. Dagegen ist die Zucht von Gänsen und Enten noch merkwürdig wenig entwickelt; 1900 wurden nach dem Viehstands- und Obstbaumlexikon im ganzen Fürstentum Lippe nur 4885 Gänse und 4221 Enten gezählt, gegenüber 184 182 Hühnern. Die Bienenzucht ist nicht sehr bedeutend und spielt nur in der Senne noch eine nennenswerte Rolle. Zu erwähnen ist ferner die an einigen Gewässern im großen und mit Erfolg betriebene Fisch-, besonders Forellenzucht.

¹⁾ Bericht der Handelskammer zu Minden 1908/09 S. 78.

Nicht überall eignet sich der Boden zur Nutzung als Acker oder Wiese. Die Kasse und Sandsteine des Teutoburger Waldes, die Rätquarzite des lippischen Hügellandes, der Muschelskalk des Wesergebietes geben zumal bei steilerem Böschungswinkel nur eine dünne, oft steinige und wenig ertragreiche Ackerkrume. Daher tritt in weiten Strecken die Forstwirtschaft an die Stelle der Ackerwirtschaft und Viehzucht. Da der Wald durchweg an die geringeren Böden und vorwiegend an die Höhen gebunden ist, so ist seine Verteilung höchst ungleichmäßig. Die Waldverbreitung ist im Süden und Osten am größten und nimmt im allgemeinen nach Norden und Westen zu ab. So sind mit Wald bestanden im A. Schwalenberg 48 $\frac{0}{10}$ der Fläche, im A. Detmold 40 $\frac{0}{10}$, im Kr. Paderborn ¹⁾, im Fst. Pyrmont und im A. Ottenstein 38 $\frac{0}{10}$, im Kr. Hameln 34 $\frac{0}{10}$ der Fläche; im Kr. Gft. Schaumburg sind es noch 18 $\frac{0}{10}$, im A. Hohenhausen 20, im Kr. Bielefeld 23, im A. Schötmar 15, im Kr. Herford 11 und im Kr. Minden endlich nur noch 4 $\frac{0}{10}$ der Fläche. Die größeren Waldkomplexe sind folgende:

1) Der Teutoburger Wald in seiner ganzen Erstreckung durch das Gebiet von Altenbeken bis Brackwede.

2) Im Südosten bilden ausgedehnte Forsten einen nur an wenigen Stellen durch Flußdurchbrüche unterbrochenen fast geschlossenen Kreis, der westlich Hehlen an der Weserspalte ansetzend, diese bis zum Emmertale begleitet, jenseits der Emmer sich in südwestlicher Richtung bis Istrup fortsetzt, dann in südöstlicher Richtung, bei Schieder wieder von der Emmer unterbrochen, bis Schwalenberg zieht, um jenseits des Elbringetales in westlicher Richtung südlich Heinsen und nördlich Polle die Weser wieder zu erreichen; geschlossen wird der Kreis durch die Forsten südlich und östlich Ottenstein. Diese Waldmassen setzen sich in den Corvey'schen Forsten außerhalb des Gebietes noch weiter nach Süden fort.

3) Ein weniger zusammenhängender Waldgürtel begleitet vom Klütberge gegenüber Hameln durch die Forsten Lachem, Rumbek und Barenholz den Südrand des Wesertales bis Erder.

¹⁾ Die Angaben beziehen sich hier nur auf den Teil der betr. Verwaltungsbezirke, der zu unserm Gebiet gehört.

4) Parallel mit diesem setzt sich bei Griesem an den zweitgenannten Waldkomplex ein vielfach unterbrochener, aber in seinem ursprünglichen Zusammenhange noch gut erkennbarer Waldstreifen an, der, durch die Forst Sternberg mit dem nördlichen Parallelzuge verbunden, sich über die Lemgoer Mark bis Herford hin verfolgen läßt. Nach Süden hin steht er mit dem Teutoburger Walde durch die das Passadetal begleitenden Waldungen in Verbindung.

So zeigen die größeren Waldflächen eine eigenartige, fast gitterförmige Anordnung. Außerhalb dieser mehr zusammenhängenden Waldbestände findet sich, namentlich im Norden und Westen, der Wald in zahlreiche kleine und kleinste Parzellen aufgelöst. Durch den viertgenannten Waldstreifen wird dieses Gebiet der Waldverzettelung deutlich in zwei Teile geteilt, von denen der nördliche sich vom Extergebiete in nordwestlicher Richtung bis zur Gebietsgrenze bei Löhne erstreckt, der südliche westlich des Passadetales das Gebiet der Werre und der unteren Bega umfaßt und, ebenfalls in nordwestlicher Richtung, den Teutoburger Wald bis zur westlichen Gebietsgrenze begleitet. Diese Art der Waldverteilung zeigt einen deutlichen Parallelismus mit dem Relief des Gebietes, indem Waldungen und Erhebungen in der Hauptsache zusammenfallen.

Die Tabelle auf S. 29 zeigt zunächst, daß im ganzen Gebiete der Laubwald vorherrscht, und daß der Nadelwald ihn noch nicht in dem Maße hat verdrängen können wie anderwärts. Daß im Gebiete der oberen und mittleren Ems die weiten Heidestrecken mit ihren z. T. recht ärmlichen Kiefernbeständen den Prozentsatz des Nadelwaldes erhöhen, kann nicht auffallen und kann, da nur ein schmaler Streifen der Senne hier für uns in Betracht kommt, das Gesamtbild, das uns den Laubwald in beherrschender Stellung zeigt, nicht beeinträchtigen. Der Hauptlaubbaum ist die Buche, die z. B. in den Fürstlich Lippschen Forsten 70 %, der Bestände bildet, während auf die Eiche 10 %, auf die Fichte 13 % und auf die Kiefer 6 % kommen.¹⁾

Die Besitzverhältnisse der Waldungen sind in den einzelnen Teilen recht verschieden. In Lippe gehören über 50 % aller

¹⁾ Schwanold a. a. O. S. 103.

Tabelle 6.¹⁾

Niederlags- gebiet	Ge- samt- fläche qkm	Der Waldungen						
		Besitzstand			Holzart		Betriebsart	
		Staats- forsten %	Gem.- forsten %	Priv.- forsten %	Laub- holz %	Nad.- holz %	Hoch- wald %	Mitt.-u. Niederm. %
1	2	3	4	5	6	7	8	9
1. Obere Weser (ohne Werre u. Diemel)								
a) Preußen	853	49,9	27,6	22,5	78,8	21,2	96,6	3,4
b) Braunschweig	198	80,8	8,6	10,6	67,7	32,3	95,5	4,5
c) Lippe	145	54,5	12,4	33,1	84,1	15,9	99,3	0,7
d) Waldeck	21	90,5	—	9,5	90,5	9,5	100,0	—
im ganzen	1217	56,3	22,1	21,6	77,9	22,1	96,8	3,2
2. Werre								
a) Preußen	154	5,2	0,6	94,2	71,7	28,3	60,6	39,4
b) Lippe	168	54,8	11,9	33,3	73,2	26,8	82,7	17,3
im ganzen	322	31,1	6,5	62,4	72,4	27,6	72,0	28,0
3. Obere u. mittl. Ems								
a) Preußen	967	8,0	3,3	88,7	52,0	48,0	77,4	22,6
b) Lippe	13	69,2	—	30,8	76,9	23,1	92,3	7,7
im ganzen	980	8,8	3,3	87,9	52,3	47,7	77,6	22,4

Waldungen zum Fürstlichen Fideikommiß, im Braunschweigischen entfallen auf die Domänen 81 %, im Waldeckischen gar 91 % der Waldungen. Dagegen sind im preussischen Anteile Staatsforsten weniger vorherrschend; im Wesergebiete bilden sie immerhin noch 50 % der Waldungen, treten aber im Werre- und Emsgebiete völlig zurück. Dementsprechend sind Gemeinde- und Privatforsten im preussischen Anteile stärker vertreten als im nichtpreussischen. Hier finden sich im Kreise Hameln die schönen Genossenschaftsforsten Heinsen, Polle, Meiborfen, Bahlbruch, Lachem, die der Gemeinheitsteilung und der damit häufig verbundenen Abholzung oder Vernachlässigung glücklich entgangen sind. Im engsten Zusammenhange mit der Tatsache, daß im Wesergebiete der weitaus größte Teil der Waldungen sich in den Händen des Staates oder von Genossenschaften befindet, steht der aus den beiden letzten Spalten der Tabelle sich ergebende Umstand, daß in diesem Teil des Gebietes durchweg forstmännisch geordneter Hochwaldbetrieb herrscht und Mittel- und Niederwald nur geringe Beträge aufweisen oder gar, wie in Waldeck, ganz fehlen. Anders in den andern Teilen, wo

¹⁾ Nach „Weser und Ems“, Tabellenband S. 17 ff.

der Privatbesitz vorherrscht, dem im preußischen Werregebiet 94 % aller Waldungen zuzurechnen sind, im preußischen Emsgebiet immer noch 89 %. Auch hier zeigt sich, von wie großer Bedeutung für den Forstbetrieb die Besitzverhältnisse sind, indem Mittel- und Niederwald im preußischen Emsgebiete 23 %, im preußischen Werregebiete sogar 39 % aller Waldungen ausmachen.

Kohle und Eisen, die Hebel der modernen Großindustrie, sind im Gebiete nicht vorhanden, doch ist es nicht gerade arm an Bodenschätzen. Der Teutoburger Wald und andere Höhen bergen wertvolle Bausteine, die von zahlreichen Steinbrüchen gewonnen werden; Kalksteine (Muschelkalk und Pläner) werden in einer Reihe von Kalköfen gebrannt, Gips an einigen Stellen gegraben. Sand- und Kieslager liefern Material zum Bau von Häusern und Straßen, der dörentruper Silbersand ein zur Glasbereitung einzig dastehendes Material, das daher weit versandt wird. Die Rätquarzite geben treffliche Pflaster- und Schottersteine, die Keupermergel werden mit Vorteil zur mineralischen Kräftigung der Ackererde verwendet; groß ist die Zahl der Ziegeleien, die die reichen Tonlager ausbeuten. Hochwichtig ist das Vorkommen mineralischer Quellen, denen die weitbekannten Badeorte Deynhausen, Pyrmont, Salzuflen, Lipp Springs und Meinberg ihr Aufblühen verdanken, während andere, wie Seebruch und Senfelteich in Baldorf, noch ein recht beschauliches Dasein führen und der Zeit harren, wo auch sie einmal in Mode kommen werden. Diese Mineralquellen lassen darauf schließen, daß in der Tiefe bedeutende Salzlager, wahrscheinlich dem Zechstein angehörig, sich befinden müssen; Bohrungen auf Kalisalze werden in Sonneborn am Pyrmonter Kessel veranstaltet, doch ist über den Erfolg noch nichts bekannt.¹⁾

Außer der Ausbeutung und Verarbeitung der Bodenschätze ist Gegenstand der Industrie die Verarbeitung der Bodenerzeugnisse. Brennereien und Brauereien, von denen die bedeutendsten sich in Herford, Detmold, Rinteln und Blotho befinden, verarbeiten heimisches und fremdes Getreide; der Anbau der Zuckerrübe hat

¹⁾ Inzwischen ist am 14. Juli im unteren Buntsandstein eine Mineralquelle erbohrt worden; da dieselbe aber schon nach einigen Tagen nachließ, werden die Bohrungen zurzeit (August 1912) noch fortgesetzt.

in Lage und Kirchholsen Zuckerfabriken ins Leben gerufen. Zahlreiche Molkereien dienen der Bereitung von Butter und Käse, Großschlächtereien und Fleischwarenfabriken, vor allem in Lage, versenden bedeutende Mengen von Wurst, Speck und Schinken. Die Forsten liefern der Holz- und Möbelindustrie reiches Material, die namentlich in Herford, Detmold und Blomberg blüht. Doch wichtiger als die genannten Zweige ist die Textilindustrie, die Hauptindustrie des Gebietes, die, obwohl sie jetzt längst den Zusammenhang mit der heimischen Landwirtschaft verloren hat, doch bodenständig erwachsen ist und darum in diesen Zusammenhang gehört. Auf dem fruchtbaren Boden des ravenbergischen wie des lippischen Landes war früher ein Hauptprodukt der Flachse, der hier in seltener Güte und Feinheit gedieh. Daher sind Spinnen und Weben hier seit Jahrhunderten ansässige Erwerbszweige, und namentlich die vorzüglichen Bleichen um Bielefeld, wohin das Leinen von weither zur Bleiche gebracht wurde, verschafften der Bielefelder Leinwand einen hohen Ruf; auch die Lippischen Laken waren geschätzt und wurden noch im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts nach Nord- und Mittelamerika ausgeführt. Napoleons Kontinentalsperre schlug der Industrie schwere Wunden; die Ausfuhr wurde unterbunden, die Absatzgebiete gingen verloren. Weitere Schwierigkeiten folgten; infolge der Konkurrenz ausländischen, namentlich russischen Flachses wurde der heimische Flachsbau unlohnend und ging immer mehr zurück. Die Spinnmaschine und der mechanische Webstuhl ermöglichten es den englischen Fabrikanten, durch billigere und gleichmäßigere Ware sich den Markt zu erobern, so daß der Handbetrieb sich nicht mehr rentierte und ebenfalls mehr und mehr zurückging. Doch die Tatkraft des Ravensbergers wußte sich den veränderten Verhältnissen anzupassen; 1834 wurde in Herford die erste deutsche Maschinenspinnerei gegründet, andere, ebenso mechanische Webereien der verschiedensten Art folgten, und teilweise durch die Tätigkeit des 1852 in Herford¹⁾ gegründeten Leinenvereins entwickelte sich die Industrie kräftig weiter. Ein wichtiger weiterer Schritt war die

¹⁾ Entscheidend für die Entwicklung der ravenbergischen Industrie im 19. Jahrhundert ist freilich Bielefeld gewesen, doch liegt es leider außerhalb unsers Gebietes. Daher mußte hier Herford mehr in den Vordergrund treten, als das sonst der Fall gewesen wäre.

1868 erfolgte Gründung einer Wäschefabrik und Maschinen-
näherei, da gerade dieser Zweig, verbunden mit Konfektion, die
Spezialität der ravensbergischen Textilindustrie werden sollte,
auf der heute zum großen Teil ihre Bedeutung beruht. So
wußte in Ravensberg die Textilindustrie trotz des wirtschaftlichen
und technischen Umschwungs ihre alte Stellung zu behaupten.
Ihr Aufblühen regte aber auch andere gewerbliche Tätigkeiten
an, die mit der heimischen Wirtschaft nicht so eng verknüpft
waren, wie jene ursprünglich. Es waren ja auch infolge des
Rückganges der Handspinnerei und -weberei Hände übergenug
da, die lohnenderen Verdienst suchten. Seit etwa 1850 blühte
in Blotho die Zigarrenindustrie auf,¹⁾ die 1875 in Herford Fuß
faßte und sich allmählich über den ganzen Norden unseres Ge-
bietes ausdehnte. 1887 bestanden in Blotho schon 18 Zigarren-
fabriken mit mehr als 800 Arbeitern.²⁾ Seit 1863 entwickelte
sich Herford zu einem Hauptsitze der deutschen Zuckerwaren-
und Schokoladenfabrikation; in neuerer Zeit ist die herforder,
wie überhaupt die ravensberger Industrie immer lebhafter und
vielseitiger geworden, und die Bedeutung des ravensbergischen
Industriebezirks ist noch in stetem Wachstum begriffen.

Konnte somit die ravensbergische Industrie, vor allem dank
der hervorragend günstigen Verkehrslage — darüber später —
und der Tatkraft und Anpassungsfähigkeit der Bewohner, sich
ihre Bedeutung bis in die Gegenwart wahren und dieselbe sogar
noch steigern, so hat dagegen im benachbarten Lippe die alte
Textilindustrie sich nicht zu behaupten vermocht, sondern ist im
letzten Jahrhundert dem Ansturm der neuen Zeit erlegen. Erst
neuerdings sind hier wieder einige Webereien begründet worden,
so in Lemgo, Lage und Orlinghausen, in Augustdorf und auf
der Bivitzscheide, doch können diese vereinzelt, dazu nicht sehr
bedeutenden Betriebe keinen Vergleich aushalten mit dem Um-
fange und der Bedeutung, die die Leinenindustrie Lippes vor
100 Jahren und noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein
hatte. Noch 1836 gab es im Lande über 4000 Webstühle,
deren jeder durchschnittlich 5—7 Spinner beschäftigte. 1907
waren einschließlich der Fabrikarbeiter nur noch 344 Leineweber

¹⁾ Harland, Blotho S. 174. ²⁾ ebd. S. 174.

vorhanden.¹⁾ In diesen Zahlen prägt sich der Umschwung der Erwerbsverhältnisse deutlich aus. Eine andere große Industrie, die die überschüssigen Arbeitskräfte hätte aufnehmen können, hat sich in Lippe noch nicht zu entwickeln vermocht. So stand das Land vor einer großen wirtschaftlichen Krise, die noch verschärft wurde durch soziale Verhältnisse.²⁾

Von den rund 1215 qkm des Landes sind 207 qkm, also mehr als $\frac{1}{6}$, als Domänen und Rittergüter in festen Händen und kommen daher für etwaige innere Kolonisation nicht in Betracht. Die vorhandenen Bauerngüter, „Kolonate“, waren dem geltenden Kolonatsrecht unterworfen,³⁾ wonach das Gut ungeteilt auf den Anerben überging, die nachgeborenen Kinder mit recht geringen Aussteuern abgefunden wurden und Teilungen und Veräußerungen von Grundbesitz nur mit Zustimmung der Guts- bzw. Landesherrschaft erfolgen durften. So konnten die freiverwerbenden Kräfte in der Landwirtschaft nicht unterkommen, und da sich auch keine andere Erwerbsmöglichkeit in der Heimat bot, so blieb nur der Ausweg, der Heimat den Rücken zu kehren und auswärts Arbeit und Verdienst zu suchen. Das geschah vielfach in der Form völliger Auswanderung, deren Ziel bis etwa 1870 zumeist Nordamerika war, wo z. B. der Name Neu-Brakelsief (Illinois) noch die Erinnerung an lippische Auswanderer festhält; in neuerer Zeit ziehen einige Teile Deutschlands, so die rheinischen und westfälischen Industriegebiete, aber auch die Ostmarken, vorwiegend die Auswanderer an. Interessant sind die Zahlen des Wanderungsverlustes, den Lippe erlitten hat; der durchschnittliche jährliche Wanderungsverlust betrug in den Jahren 1841—50 730 Personen oder 6,97 ‰ der mittleren Bevölkerung, 1851—60 856 oder 8,06 ‰, 1861—70 776 oder 6,99 ‰, 1871—80 502 oder 4,41 ‰⁴⁾, 1880—85 9,02, 1885—90 6,16, 1890—95 6,95, 1895—1900 11,86, 1900—05 7,68,⁵⁾ 1905—10 9,29 ‰.⁶⁾ Der Wanderungsverlust

¹⁾ Schwanold in Hannoverland 1911 S. 230. ²⁾ Vgl. hierzu die bei aller Kürze vorzüglich klaren und treffenden Ausführungen Rebbe's in Niedersachsen, Lippenummer 1911 S. 87, denen wir hier im wesentlichen folgen.

³⁾ Vgl. B. Meyer, Das Kolonatsrecht, 2 Bde. Lemgo u. Detmold 1855.

⁴⁾ Statistik des Deutschen Reichs Neue Folge Bd. 44. ⁵⁾ Vierteljahrshefte zur St. d. D. R. 1908 I. ⁶⁾ ebd. 1911 IV.

war also ziemlich groß in den fünfziger und sechziger Jahren und hatte dann nachgelassen; neuerdings scheint er aber wieder im Steigen begriffen zu sein.

Viele andere, die sich auch gezwungen sahen, in der Fremde Arbeit zu suchen, behielten dennoch ihren Wohnsitz in der Heimat bei, gingen nur auf Saisonarbeit nach auswärts und kehrten im Winter wieder zurück. Namentlich das Zieglergewerbe, dessen Wurzeln um Jahrhunderte zurückliegen,¹⁾ nahm eine große Anzahl brachliegender Arbeitskräfte in sich auf, und so ist mit dem Zurückgehen der Leinenindustrie ein Aufblühen des Zieglergewerbes verbunden gewesen, das heute als die Haupterwerbsquelle Lippes neben der Landwirtschaft angesehen werden muß und so gewissermaßen an die Stelle der alten Leinenindustrie getreten ist. Dieser eigenartige Erwerbszweig des alljährlichen Auswanderns auf Ziegler- und Maurerarbeit drückt dem ganzen Wirtschaftsleben des Landes sein eigentümliches Gepräge auf, er allein ermöglicht es dem im Verhältnis zu seinen natürlichen Hilfsquellen stark übevölkerten Lande, seine dichte Bevölkerung zu ernähren. Über die Entwicklung des Ziegelgehens gebe folgende Tabelle Auskunft: ²⁾

Tabelle 7.

	Auf Ziegelarbeit gingen	
	in den Jahren	im Durchschnitt Arbeiter
	1	2
1.	1778 — 1787	353
2.	1788 — 1797	549
3.	1798 — 1807	640
4.	1808 — 1817	828
5.	1818 — 1827	1006
6.	1828 — 1837	1184
7.	1838 — 1844	3318
8.	1845 — 1854	6500
9.	1855 — 1864	8000
10.	1865 — 1874	10500
11.	1875 — 1884	11500
12.	1885 — 1894	12500
13.	1895 — 1899	14000

Der kräftige Aufschwung des Zieglergewerbes setzte also etwa um 1840 ein; seitdem ist die Zahl der Wanderarbeiter

¹⁾ Vgl. dazu Staercke, Die lippischen Ziegler, S. 1 ff. ²⁾ ebd., S. 17.

andauernd gestiegen und hat in den letzten Jahren rund 15 000 betragen.¹⁾ Mit den beiden letzten Volkszählungen ist auch eine genaue Zählung der in Lippe ansässigen Wanderarbeiter verbunden worden. Es wurden 1910 gezählt 13 551 Ziegler und 2348 Maurer. Rechnet man zu diesen rund 16 000 Arbeitern die durch die Berufszählung von 1907 ermittelten 22 000 Angehörigen hinzu, so leben von der Wanderarbeit rund 38 000 Personen oder 25 % der Bevölkerung. Ihre Verteilung über das Land ist nicht gleichmäßig, wenn sie wohl auch in keinem Teile ganz fehlen; am zahlreichsten sind sie im Verwaltungsamt Detmold, wo (1910) 4418 wohnten; im Verwaltungsamt Bielefeld wohnten 4163, im Verwaltungsamt Schötmar 2149, im Verwaltungsamt Blomberg 1371 Ziegler; von den Städten wiesen auf: Lemgo 567, Lage 395, Barntrup 110, Blomberg 93, Detmold 91, Schwalenberg 79, Horn 77, Salzuflen 38 Ziegler.²⁾ Die Zahl der Ziegler hatte gegen 1905 um 856 abgenommen,²⁾ was kein Zufall zu sein scheint. Mehrten sich doch neuerdings die Klagen darüber, daß die Ziegler in zunehmendem Maße das Wanderleben aufgeben und sich an ihrer auswärtigen Arbeitsstelle dauernd niederlassen. Vorläufig läßt sich noch kein Urteil darüber abgeben, ob diese Bewegung anhalten und allgemeiner werden wird. Jedenfalls ist sie aber auch so schon geeignet, den Blick auf das Künstliche und Abnorme der Verhältnisse dieses Wirtschaftsgebietes zu lenken, das den vierten Teil seiner Bevölkerung nicht selbst zu ernähren vermag. Diese Spannung wird, zumal bei der durch die modernen Verkehrsmittel gesteigerten Beweglichkeit, immer die Möglichkeit von Krisen in sich bergen, die die weitere Entwicklung Lippes erheblich beeinflussen könnten. Die Wanderarbeit ist nicht auf die Grenzen Lippes beschränkt, sondern findet sich auch in den angrenzenden Gebieten, z. B. in der Grafschaft Schaumburg.

Neben dem Zieglergewerbe treten die anderen Industrien in der Bedeutung für das Wirtschaftsleben zurück, doch ist besonders im westlichen Teile der Erschließung des Landes durch Eisenbahnen eine höhere Entwicklung des gewerblichen Lebens gefolgt. So haben sich entlang der Bahn Herford-Altenbeken Salzuflen,

¹⁾ Vergl. Jahresberichte der Handelskammer zu Detmold. ²⁾ Lippische Landeszeitung Nr. 301 vom 4. November 1911.

Schötmar, Lage, vor allem Detmold zu lebhaften Industrieorten entwickelt, während die Bahn Bielefeld-Hameln der alten Hansestadt Lemgo neues Leben brachte, und wie in Barntrup, Blomberg, Horn, so beobachteten wir auch an den kleineren Stationen längs der Eisenbahn fast überall die Anfänge industrieller Tätigkeit. Im Norden des Gebiets finden wir lebhafteste Industrie in Rinteln, beeinflusst durch die Nähe der schaumburgischen und Teisterkohlen.

Für die Verkehrsverhältnisse des Gebietes ist die eigenartige orographische Gliederung des Weserberglandes von ausschlaggebender Bedeutung. Der Doppelwall der Weserkette und des Teutoburger Waldes bildet trotz der relativ geringen Höhe ein empfindliches Verkehrshindernis, das sich als breite Barre zwischen Weser und Ems legt. Der seit alter Zeit lebhafteste Warenaustausch zwischen den südwestlich und nordöstlich dieser Barre liegenden Gebieten, zwischen Rhein und Elbe, ist daher an wenige von der Natur vorgezeichnete Punkte gebunden, wo der Doppelwall Lücken aufweist. So wurde das Weserbergland ein Durchgangsgebiet für den großen Verkehr. Naturgemäß suchte der Verkehr den Gebirgsgürtel möglichst schnell zu überwinden, und so gelangte die Linie, wo in der gesuchten Südwest-Nordost-Richtung jeder der beiden Wälle, bis auf die Sohle durchschnitten, eine bequem zu passierende breite Lücke aufweist, wo die Bielefelder und die Westfälische Pforte einander gegenüberliegen, schon früh zu hervorragender Bedeutung, die noch dadurch vermehrt wurde, daß hier auch innerhalb des Gebirgsgürtels durch breite Flußniederungen der Weg gewiesen wird und Terrainschwierigkeiten nicht vorhanden sind. Die Straße Bielefeld-Hersford-Minden ist daher von den Verkehrsstraßen des Gebietes bei weitem die wichtigste, und dem entspricht es, daß ihr auch die älteste Eisenbahn des Gebietes folgt, die 1847 eröffnete Köln-Mindener Bahn, die heute als Teil des großen transkontinentalen Schienenweges, der den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet, ein wichtiges Glied im Verkehrsorganismus der Gegenwart bildet. Wie der Bielefelder, so sind auch die andern Teutoburgerwaldpässe Ansatzpunkte für Verkehrsstraßen geworden, reichen aber nicht an die Bedeutung jenes heran. Der wichtigste von ihnen ist die Dörenschlucht westlich Detmold,

die für Lippstadt und Paderborn der gegebene Uebergang zur Weser ist, die aber heute mangels einer Eisenbahn an Bedeutung verloren hat gegenüber dem als Bahnknoten hochwichtig gewordenen Eggeübergange von Altenbeken, der durch die auf ihn konvergierenden Linien Cassel-Warburg-Paderborn-Soest, Herford-Detmold-Altenbeken, Hannover-Hameln-Altenbeken und Magdeburg-Holzminde-Altenbeken den Verkehr weiter Gebiete auf sich zieht. Daß durch die Konzentration des gesamten Verkehrs auf die zwei Übergänge von Bielefeld und Altenbeken diese beiden Punkte stark überlastet werden, liegt auf der Hand, und da scheint das seit einigen Jahren energisch betriebene Bahnprojekt Minden-Dörenschlucht-Paderborn vortrefflich geeignet zu sein, eine den geographischen Verhältnissen besser Rechnung tragende Verkehrsverteilung herbeizuführen. Dadurch würde dann der Dörenschlucht die ihr nach ihrer Lage gebührende Stellung im Verkehrssystem wiedergegeben werden. Von mehr örtlicher Bedeutung sind die Übergänge von Örlinghausen, Stapelage, der Gaukeföte südlich Detmold und der Kleinen Egge bei Horn; letztere wird jetzt von der kürzlich eröffneten elektrischen Bahn Paderborn-Lippspringe-Horn benutzt, an die große lokale Hoffnungen geknüpft werden.

Die wallartige Gestalt der das Weserbergland abschließenden beiden Gebirge und die Wegsamkeit des zwischen ihnen liegenden Gebietes, das man als ein großes Längstal auffassen könnte, führten zur Entwicklung einer Nordwest-Südoststraße von den Niederlanden und der Ems zur Weser, die von Rheine über Osnabrück und Hameln nach Hildesheim und zum Harz führt. Am Kreuzungspunkte mit der Bielefeld-Mindener Straße erblühte Herford. Die Eisenbahn, die seit 1875 dieser Straße folgt, Amsterdam-Oldenzaal-Rheine-Löhne-Hameln-Leipzig, weicht gerade in unserm Gebiete von der alten Straße ab, indem sie, statt über Herford und Lemgo, über Löhne, Blotho und Rinteln nach Hameln zieht. In Herford zweigt sich von der alten Straße eine andere ab, die, dem Werretal folgend, entlang dem Teutoburger Walde nach Warburg und Cassel führt. Der Nord-Südverkehr umgeht das Gebiet, da das Wesertal, das auf Cassel und die hessische Senke hinweist, für den großen Verkehr keinen Raum bietet, und benutzt das benachbarte Leinetal. Auch die

Weser selbst, die einzige schiffbare Wasserstraße des Gebiets, hat sich nicht zu solcher Bedeutung erheben können wie etwa der Rhein oder die Elbe; doch zeigt sie immerhin ein nicht unerhebliches Verkehrsleben, dem aber durch die geringe Tiefe und Wassermasse, durch den wechselnden Wasserstand und die Kürze des befahrbaren Laufes Grenzen gezogen sind. Eine seit alter Zeit wichtige Straße führt von Paderborn über die Egge zur Emmer, die Emmer hinab nach Pyrmont, springt dann über die Umwallung des Pyrmonter Kessels in das benachbarte Hummetal über, das bequemer ist als das enge, häufigen Überschwemmungen ausgesetzte untere Emmertal, und zieht auf Hameln. Der sogenannte Pyrmonter Quellenfund, durch den römische Altertümer zum Vorschein kamen, scheint ihr ehrwürdiges Alter als Handelsstraße zu verbürgen. Sicher ist, daß sie in den Sachsenkriegen Karls des Großen, in denen schon die Namen Schieder und Lügde genannt werden, als Heerstraße eine wichtige Rolle spielte. Die Eisenbahn Altenbeken-Hamelu folgt heute der Emmer bis zur Mündung.

Neben diesen Durchgangsstraßen entwickelte sich zwischen Teutoburger Wald und Weser ein Netz von Straßen, die mehr dem Verkehrsbedürfnisse des Gebietes selbst ihr Dasein verdanken und zum Teil nur rein lokale Bedeutung haben, so daß es sich erübrigt, sie hier einzeln aufzuzählen. Der Brennpunkt dieses Systems war Lemgo, das als natürlicher Mittelpunkt des Gebietes, von dem aus sich nach allen Seiten günstige Verkehrswege öffnen, und zugleich als gegebene Vermittlerin zwischen Herford, Bielefeld und Paderborn auf der einen, Rinteln, Hameln und Hörter auf der andern Seite schon früh zu Bedeutung gelangte. Ins 16. und 17. Jahrhundert fällt die Blütezeit der Stadt. Neuerdings konnte die Gunst der geographischen Lage nicht recht mehr zur Geltung kommen, da die Stadt zu lange von den Eisenbahnlinien gemieden wurde. Die Nebenbahn Bielefeld-Lemgo-Hamelu kann dem Verkehrsbedürfnisse nicht genügen; sollte es aber gelingen, die geplante Bahn Paderborn-Minden über Lemgo zu führen oder durch das Projekt Rinteln-Lemgo, eventuell mit Fortsetzung bis Detmold, wieder eine Verbindung nach Norden und Süden zu schaffen, so könnte dem Gebiete sein natürlicher Verkehrsmittelpunkt wieder-

geschenkt werden, dessen es infolge der bisherigen Eisenbahnpolitik verlustig gegangen ist.

Für das Gebiet kommen zurzeit folgende Eisenbahnen in Betracht: Cöln-Minden, Brackwede-Paderborn, Bielefeld-Hameln, Herford-Altenbeken, Löhne-Hameln, Paderborn-Altenbeken-Cassel, Paderborn-Lippspringe, Altenbeken-Hameln, Blomberg-Schieder, Hameln-Vorwohle; an Kleinbahnen: Herford-Blottho, Bielefeld-Eckendorf. Geplant werden folgende Strecken: Paderborn-Dörenschlucht-Lemgo-Blottho-Minden, Lemgo-Rinteln, eine direkte Verbindung mit Münster von Bielefeld oder Herford aus, Hörter-Rischenau-Elbringen-Pyrmont, die Weiterführung der Sackbahn Schieder-Blomberg über Detmold und die Dörenschlucht nach Lippspringe, schließlich der Ausbau der Kleinbahn Bielefeld-Eckendorf bis Schötmar.¹⁾ Das Eisenbahnnetz ist also noch sehr lückenhaft und des Ausbaues bedürftig, ganz besonders im Osten und Norden.

Zu hoher Wichtigkeit für das Wirtschaftsleben hat sich in neuerer Zeit eine andere Form des Verkehrs, der Touristenverkehr, entwickelt. Angezogen sowohl durch die heilkräftigen Quellen der Kurorte als auch durch die, freilich noch kaum genügend bekannten Naturschönheiten des Gebiets, nicht zum wenigsten auch durch das Hermannsdenkmal, suchen alljährlich viele Tausende vor allem den Teutoburger Wald auf, um sich im reinen Naturgenusse zu erholen und zu erfrischen.

Zusammenfassend können wir sagen, daß das Gebiet zurzeit eines eigentlichen Mittelpunktes, einer zentral gelegenen größeren Stadt, entbehrt, daß es dagegen von einem Kranze peripherisch gelegener wichtiger Punkte umgeben ist: Minden, Löhne, Herford, Bielefeld, Paderborn, Altenbeken, Hameln. So zeigt der Verkehr mehr zentrifugale, als zentripetale Tendenz. Die wichtigsten Verkehrsstraßen liegen ebenfalls peripherisch im Nordwesten, Süden und Südosten, haben daher keine sammelnde Wirkung auf das Gebiet selbst, sondern machen es zu einem Übergangs- und Durchgangslande ohne wesentliche selbständige Verkehrsbedeutung.

Nachdem wir nun einen allgemeinen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse gewonnen haben, wollen wir versuchen,

¹⁾ Vgl. die Jahresberichte der Handelskammern zu Hannover, Bielefeld Minden und Detmold für die letzten Jahre, besonders 1910.

an der Hand der Statistik das Gewonnene zu vertiefen, indem wir uns klar zu werden suchen über die wirtschaftliche Entwicklung des letzten Menschenalters; denn die wirtschaftlichen Zustände sind nichts Konstantes, Unveränderliches, sondern sie sind in beständigem Flusse begriffen. Dieser Umstand scheint in Volksdichtearbeiten bisher nicht genügend beachtet worden zu sein, und doch muß es als mindestens ebenso wichtig erscheinen, den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, soweit es möglich ist, zahlenmäßig zu verfolgen, wie die gegenwärtig herrschenden Verhältnisse im Querschnitt zu fixieren. Die möglichst weitgehende Ausnutzung des durch die Statistischen Ämter veröffentlichten Materials ist heute kaum noch zu umgehen. Die Ergebnisse der drei großen Berufszählungen von 1882, 1895 und 1907 liegen, soweit sie für unsere Zwecke in Betracht kommen, in den Bänden der „Statistik des Deutschen Reichs“ vor und bieten die Möglichkeit, die Entwicklung der beruflichen Verhältnisse durch 25 Jahre hindurch zu verfolgen. Nachdrücklich betonte schon Tronnier die Wichtigkeit der Statistik und gab, was immer wichtiger ist als theoretische Forderungen, in Abschnitt III und IV seines schon mehrfach erwähnten Buches gleichzeitig Beispiele, wie neben den Beziehungen zwischen Mensch und Erde auch die Wechselwirkungen zwischen Mensch und Mensch mit in den Bereich der Erklärungen der Volksdichte einbezogen werden können.¹⁾ Nach ihm kann über die große Bedeutung der Anwendung der Berufsstatistik in Volksdichtearbeiten keine Meinungsverschiedenheit obwalten; doch ist sein Buch scheinbar leider zu zu wenig beachtet worden, und einige neuere Volksdichtearbeiten haben daher dieser Seite des Volksdichteproblems nicht die nötige Beachtung zuteil werden lassen. Namentlich enttäuscht in dieser Hinsicht Mayrs Arbeit über die Siedlungen des bayrischen Anteils am Böhmerwald.²⁾ Mayr sind anscheinend die Veröffentlichungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes ebenso wie Tronniers Buch ganz entgangen, denn S. 411 (61) klagt er, es sei nicht möglich, die Berufsgliederung zahlenmäßig genau anzugeben, da die „Bayrische Berufsstatistik 1907“ die Berufe nur nach Kreisen (Regierungsbezirken) ausscheide. Es hätte sich

¹⁾ Tronnier a. a. O. S. 47. ²⁾ Forsch. z. d. L. u. B. XIX 4. Stuttgart 1911.

empfohlen, wenn Mayr außer der bayrischen Statistik auch die „Statistik des Deutschen Reichs“ herangezogen hätte, die die Ergebnisse der Berufszählungen schon seit 1882 nach den kleineren Verwaltungsbezirken bringt. Daß sich aber durch stärkere Heranziehung der Statistik auch für den Geographen fruchtbare Gesichtspunkte ergeben können, wollen wir im Folgenden zu zeigen versuchen. Es dürfte vielleicht nicht überflüssig sein, gleich eingangs darauf hinzuweisen, daß, wie alle Zählungen, so auch die Berufszählungen nicht immer ein fehlerlos richtiges Bild der ins Auge gefaßten Zustände geben, daß vielmehr ihren Ergebnissen alle die Zufälligkeiten anhaften, die sich bei der notwendigen Beschränkung auf die Verhältnisse des einen Zählungstages nun einmal nicht ausschalten lassen, und daß die daran geknüpften Betrachtungen daher nur *cum grano salis* zu verstehen sind. Beispielsweise sind in den Zahlen für das Fürstentum Lippe die Ziegler überhaupt nicht enthalten, da diese zur Zeit des Zählungstermins, im Sommer, sich außerhalb des Landes befinden und an ihrer Arbeitsstelle gezählt werden. Andererseits werden in den Bade- und Kurorten die Badegäste und Sommerfrischler mitgezählt als ortsanwesend, auch wenn ihr Wohnsitz außerhalb liegt, usw. Aber trotz solcher Unvollkommenheiten kann das durch die Berufszählungen gegebene Bild in der Hauptsache als richtig angesehen werden, und zumal die Entwicklung der Berufsverhältnisse zwischen den einzelnen Zählungen, die etwa eingetretene Verschiebung, wird mit hinreichender Sicherheit abgeleitet werden können. Eine zweite Unvollkommenheit für den vorliegenden Fall liegt darin, daß die Ergebnisse, und auch die Betrachtungen im folgenden, sich nach der Natur des vorliegenden Materials nur auf die betr. Verwaltungsbezirke als Ganze beziehen können, von denen zu unserm Gebiete vielleicht nur kleine Teile gehören, und hier rächte sich gewissermaßen der Umstand, daß wir bei der Begrenzung unsers Gebiets nach natürlichen Grenzen suchten und die politische Einteilung vernachlässigten.

Beginnen wir, immer die genannten Einschränkungen im Auge behaltend, mit der Berufszählung von 1882.¹⁾ Die

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge Bd. 2.

Berufsgliederung der Verwaltungsbezirke, an denen das Gebiet Anteil hat, zeigt folgende Tabelle:

Tabelle 8.

Berufsgliederung: a) absolut.

Berufszugehörige.¹⁾

1	2	3	4	5	6	7	8	9
1882	Verwaltungs- bezirk	Land- u. Forst- wirtsch.	Bergb. u. In- dustrie	Handel und Verkehr	Häusl. Dienst, Tagel.	Def. Dienst, freie Berufe	Ohne Beruf	Gesamt- bevöl- kerung
1.	Lippe	46342	46308	6318	1501	4396	4092	108957
2.	Pyrmont	2560	3538	1126	114	407	539	8284
3.	Holzminde	16729	18397	4299	266	1375	2269	43335
4.	Hameln	21914	18887	4261	1248	2327	3138	51775
5.	St. Schaumburg	16637	15823	2686	362	1196	1845	38549
6.	Minden	37905	22124	8420	841	5373	2537	77000
7.	Herford	40053	25114	4692	1404	1681	1583	74527
8.	Bielefeld (Vd.)	22075	14700	1345	447	865	1025	40457
9.	Paderborn	20446	11818	4455	1183	3458	2167	43527
10.	Höxter	23897	16827	5109	1003	2542	1434	50812
11.	Insgesamt	248558	193336	42711	8369	23620	20629	537223

Da die absoluten Zahlen kein klares Bild geben, so möge die Umrechnung in relative sogleich folgen.

Tabelle 9.

Berufsgliederung: b) prozentual.

Berufszugehörige.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
1882	Verwaltungs- bezirk	Land- u. Forst- wirtsch.	Bergb. u. In- dustrie	Handel u. Ver- kehr	Häusl. Dienst, Tagel.	Def. Dienst, freie Berufe	Ohne Beruf	Gesamt- bevöl- kerung
1.	Lippe	42,53	42,50	5,80	1,38	4,03	3,76	100,00
2.	Pyrmont	30,90	42,71	13,69	1,38	4,91	6,51	100,00
3.	Holzminde	38,60	42,45	9,92	0,62	3,17	5,24	100,00
4.	Hameln	42,33	36,48	8,32	2,41	4,49	6,06	100,00
5.	St. Schaumburg	43,16	41,05	6,97	0,94	3,10	4,78	100,00
6.	Minden	49,23	28,45	10,94	1,09	6,99	3,30	100,00
7.	Herford	53,74	33,70	6,30	1,88	2,26	2,12	100,00
8.	Bielefeld (Vd.)	54,57	36,32	3,33	1,11	2,14	2,53	100,00
9.	Paderborn	46,97	27,15	10,24	2,72	7,94	4,98	100,00
10.	Höxter	47,03	33,12	10,06	1,97	5,00	2,82	100,00
11.	Insgesamt	46,26	35,98	7,95	1,56	4,40	3,85	100,00

¹⁾ Als Berufszugehörige bezeichnen wir im Sinne der deutschen Statistik alle diejenigen Personen, deren Lebensunterhalt aus dem Ertrage der als Beruf bezeichneten wirtschaftlichen Tätigkeit bestritten wird; außer den im Hauptberuf Erwerbstätigen sind also dazu zu rechnen ihre Angehörigen, soweit sie nicht selbst wieder einen Hauptberuf ausüben, und die im Haushalte der Herrschaft lebenden Dienstboten.

1882 war also in unserm Gebiete die Landwirtschaft der wichtigste Erwerbszweig. Auf das Gesamtgebiet berechnet, gehörten ihr 46 $\frac{1}{100}$, also fast die Hälfte der Bevölkerung, an; jedoch lagen die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken nicht gleich. Den höchsten Prozentsatz landwirtschaftlicher Bevölkerung wiesen die Kreise Bielefeld mit 55 $\frac{1}{100}$ und Herford mit 54 $\frac{1}{100}$ auf, an dritter Stelle stand der Kreis Minden mit 49 $\frac{1}{100}$. Den geringsten Prozentsatz landwirtschaftlicher Bevölkerung zeigten das Fürstentum Pyrmont mit 31, der braunschweigische Kreis Holzminden mit 39 und der Kreis Hameln 42 $\frac{1}{100}$.

An zweiter Stelle stand mit 36 $\frac{1}{100}$ für das Gesamtgebiet die industrielle Bevölkerung, der also 10 $\frac{1}{100}$ der Bevölkerung weniger angehörten als der landwirtschaftlichen. Doch zeigen sich im einzelnen wieder Verschiedenheiten. Über 40 $\frac{1}{100}$ industrieller Bevölkerung zeigten Pyrmont, Lippe, Holzminden und der Kreis Grafschaft Schaumburg, dagegen Paderborn und Minden weniger als 30 $\frac{1}{100}$. Die industrielle Bevölkerung war zahlreicher als die landwirtschaftliche in Pyrmont und Holzminden, stand ihr annähernd gleich in Lippe und Schaumburg und war in den andern Bezirken, z. T. recht erheblich, geringer, so in Minden und Herford um 20 $\frac{1}{100}$ der Bevölkerung.

Handel und Verkehr war nur in Pyrmont dank seines lebhaften Badelebens kräftiger entwickelt und blieb in Bielefeld und Lippe noch erheblich hinter dem Durchschnittsatz von 8 $\frac{1}{100}$ zurück. Die übrigen Berufsgruppen treten an Bedeutung hinter den genannten zurück und erfordern nur wenige Bemerkungen. In Spalte 7, Öffentliche Dienste usw., haben Minden und Paderborn besonders hohe Ziffern, die hervorgerufen werden durch die Garnisonen der Kreishauptstädte und den im Kreise Paderborn gelegenen Truppenübungsplatz Senne, der im Sommer, zur Zeit der Zählungen, mit Truppen belegt zu sein pflegt.

So zeigt sich 1882 ein Gebiet, in dem die Landwirtschaft in den meisten Teilen der wichtigste Erwerbszweig ist, nur wenige Teile zeigen eine stärkere Industrie.

Gehen wir nunmehr zur zweiten Berufszählung von 1895 über; die Berufsgliederung ist jetzt folgende:¹⁾

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs, Neue Folge Bd. 109.

Tabelle 10.

Berufszugehörige.

1895	Verwaltungs- bezirk	Land- u. Forst- wirtsch.	Bergb. u. In- dustrie	Handel u. Ver- kehr	Häusl. Dienst, Tagel.	Off. Dienst, freie Berufe	Ohne Beruf	Gesamt- bevöl- kerung
	1	2	3	4	5	6	7	8
1.	Lippe	45853	57761	8584	837	4911	5568	123544
2.	Pyrmont	2958	4007	1486	122	608	898	10079
3.	Holzminden	15124	23616	4627	244	1698	2542	47851
4.	Hameln	18898	23163	5689	626	2678	4093	55147
5.	Schaumburg	16004	19285	3066	567	1371	2083	42376
6.	Minden	34526	34384	10918	929	6954	5316	93028
7.	Herford	34208	43939	7123	2374	2536	2608	92787
8.	Bielefeld	18198	26466	2415	362	1505	3088	52034
9.	Paderborn	20002	14677	6079	1013	6833	3823	52427
10.	Hörter	21248	21476	5379	660	2954	3048	54765
11.	Insgesamt	227019	268774	55366	7734	32078	33067	624038

Tabelle 11.

	1	2	3	4	5	6	7	8
1.	Lippe	37,11	46,75	6,95	0,68	4,00	4,51	100,00
2.	Pyrmont	29,35	39,76	14,74	1,21	6,03	8,91	100,00
3.	Holzminden	31,61	49,35	9,67	0,51	3,55	5,31	100,00
4.	Hameln	34,27	42,00	10,32	1,13	4,86	7,42	100,00
5.	Schaumburg	37,77	45,51	7,23	1,34	3,24	4,91	100,00
6.	Minden	37,11	36,96	11,74	1,00	7,48	5,71	100,00
7.	Herford	36,87	47,35	7,68	2,56	2,73	2,81	100,00
8.	Bielefeld	34,97	50,86	4,64	0,70	2,89	5,94	100,00
9.	Paderborn	38,15	28,00	11,60	1,93	13,03	7,29	100,00
10.	Hörter	38,80	39,21	9,82	1,21	5,39	5,57	100,00
11.	Insgesamt	36,38	43,07	8,87	1,24	5,14	5,30	100,00

Schon die Vergleichung der absoluten Zahlen läßt die in den 13 Jahren eingetretenen Veränderungen erkennen. Während die Bevölkerung überall kräftig zugenommen hat, ist die landwirtschaftliche Bevölkerung absolut um fast 22 000 Personen zurückgegangen, und zwar mit Ausnahme Pyrmonts überall. Ebenso zeigt Spalte 5, Häusliche Dienste und Tagelohn, einen Rückgang. Demgegenüber steht in allen Bezirken eine erhebliche Steigerung der industriellen Bevölkerung, die im ganzen um rund 75 000 Personen zugenommen hat, sowie der anderen Gruppen. Noch deutlicher wird die Verschiebung durch die Relativzahlen (Tabelle 11). Die Landwirtschaft, die 1882 noch in allen Bezirken außer Pyrmont und Holzminden über 40 %,

in Bielefeld und Herford über 50 % der Bevölkerung ernährte, erreicht jetzt in keinem Bezirke mehr 40 %, in Pyrmont nicht einmal mehr 30 %; sogar in Bielefeld und Herford ist sie auf 35 bzw. 37 % gesunken. Im ganzen ernährt sie noch 36 % der Bevölkerung, hat also einen Anteil von 10 % verloren. Dagegen ist jetzt die Industrie mit 43 % an die erste Stelle gerückt. Entsprechend der starken absoluten Zunahme ist auch ihre relative Bedeutung überall gewachsen mit Ausnahme Pyrmonts, wo sich trotz absoluter Zunahme ein relativer Rückgang zeigt. Unter 30 % steht sie allein noch in Paderborn, zwischen 30 und 40 % nur noch in Minden, Höxter und Pyrmont; in Bielefeld dagegen ist sie auf 51 % angewachsen und in Herford und Holzminden schon nahe an 50 % herangekommen. Der Anteil von Handel und Verkehr ist um 1 % gestiegen, doch nicht überall gleichmäßig: Holzminden und Höxter zeigen einen relativen Rückgang. Die Zahl der Berufslosen ist ebenfalls gestiegen und ist am höchsten in Pyrmont, was auf die Rechnung der Kurgäste zu setzen ist. Der Vergleich zwischen 1882 und 1895 läßt also eine deutliche Entwicklungstendenz erkennen: Die zunehmende Industrialisierung großer Gebietsteile drängt die landwirtschaftliche Bevölkerung zurück und läßt Handel und Verkehr aufblühen.

Betrachten wir nunmehr die letzte Berufszählung von 1907.¹⁾

Tabelle 12.

	Verwaltungs- bezirk	Land- u. Forst- wirtsch.	Bergb. u. In- dustrie	Handel u. Ver- kehr	Häusl. Dienst, Tagel.	Öff. Dienste, freie Berufe	Ohne Beruf	Gesamt- bevöl- kerung
	1	2	3	4	5	6	7	8
1.	Tippe	43412	65970	11784	782	4770	10883	137601
2.	Pyrmont	2621	4410	2231	156	728	2452	12598
3.	Holzminden	13024	26607	5681	319	1813	3833	51277
4.	Hameln	18696	24502	8117	1020	2647	4735	59717
5.	Schaumburg	15351	22220	4227	224	1507	3912	47441
6.	Minden	32934	45929	15358	969	5796	8992	109978
7.	Herford	30843	65387	11318	1086	3470	6399	118503
8.	Bielefeld	13466	42229	4572	314	2255	5733	68569
9.	Paderborn	20799	18180	11203	770	10355	5292	66599
10.	Höxter	20529	22429	6691	361	2499	4395	56904
11.	Insgesamt	211675	337863	81182	6001	35840	56626	729187

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs Bd. 209.

Tabelle 13.

	Verwaltungs- bezirk	Land- u. Forst- wirtsch.	Bergb. u. In- dustrie	Handel u. Ver- kehr	Häusl. Dienst, Tagel.	Def. Dienst, freie Berufe	Ohne Beruf	Gesamt- bevöl- kerung
	1	2	3	4	5	6	7	8
1.	Lippe	31,55	47,94	8,56	0,57	3,47	7,91	100,00
2.	Pyrmont	20,80	35,15	17,71	1,24	5,78	19,46	100,00
3.	Holzminden	25,40	51,89	11,08	0,62	3,53	7,48	100,00
4.	Hamelu	31,31	41,03	13,59	1,71	4,43	7,93	100,00
5.	Schaumburg	32,36	46,84	8,91	0,47	3,18	8,24	100,00
6.	Minden	29,95	41,76	13,96	0,88	5,27	8,18	100,00
7.	Herford	26,02	55,18	9,55	0,92	2,93	5,40	100,00
8.	Bielefeld	19,64	61,58	6,67	0,46	3,29	8,36	100,00
9.	Paderborn	31,23	27,29	16,86	1,16	15,55	7,95	100,00
10.	Hörter	36,07	39,42	11,76	0,64	4,39	7,72	100,00
11.	Insgesamt	29,03	46,35	11,13	0,82	4,91	7,76	100,00

Die Gesamtbevölkerung hat wieder, und zwar diesmal um mehr als 100 000 Köpfe zugenommen, die Landwirtschaft aber zeigt einen weiteren Rückgang von 16 000 Personen, in Paderborn freilich eine geringe Zunahme. Ebenso zeigen die „häuslichen Dienste“ einen weiteren Rückgang. Die anderen Berufsgruppen dagegen, vor allem Industrie und Handel, haben abermals bedeutend zugenommen. Die Landwirtschaft ernährt jetzt nur noch 29 % der Bevölkerung, also wenig mehr als den 4. Teil, während 1882 noch fast die Hälfte auf sie entfiel. Und welcher Unterschied im einzelnen! In Bielefeld bildet die landwirtschaftliche Bevölkerung nicht einmal mehr 20 %, gegen 55 % im Jahre 1882, ist jetzt auch in Holzminden, Herford und Minden unter 30 % gesunken und steht über einem Drittel der Bevölkerung nur noch in Hörter. Die Industrie hat auch relativ wieder neuen Boden gewonnen und nimmt mit 46 % den Platz im Erwerbsleben ein, den 1882 die Landwirtschaft einnahm. Doch ist die relative Zunahme geringer und beträgt nur 3 % der Bevölkerung gegen 7 Prozent im Zeitraume von 1882—1895. In Pyrmont, Hameln und Paderborn ist der relative Anteil der Industrie sogar zurückgegangen, in anderen Bezirken ist die Zunahme wieder nur sehr unbedeutend, in Lippe und Schaumburg nur 1 Prozent, in Hörter noch weniger. Das könnte den Gedanken nahe legen, daß diese Gebiete sich schon der durch das bisher wenig entwickelte Verkehrswesen gezogenen Grenze ihrer

Industrialisierungsfähigkeit näherten und daß künftighin keine erheblichere weitere Zunahme zu erwarten sei oder sogar eine Abnahme. Vielleicht darf in diesem Zusammenhange auf das verwiesen werden, was auf S. 35 über die zunehmende Abwanderung der Ziegler gesagt wurde. Doch kann erst die Zukunft lehren, ob diese Vermutung richtig ist. Erheblich zugenommen hat die industrielle Bevölkerung nur in dem Industriegebiete des Westens, in Minden, Herford und Bielefeld. Namentlich in Bielefeld geht die Entwicklung mit reißender Schnelligkeit vor sich: von 1882—1907 sank die landwirtschaftliche Bevölkerung von 55 auf 20 %, stieg die industrielle von 36 auf 62 % und die Handel und Verkehr treibende von 3 auf 7 %. Handel und Verkehr haben überhaupt eine erhebliche weitere Zunahme erfahren, auffallender Weise gerade am stärksten in Paderborn, dem einzigen Bezirke, wo die Landwirtschaft noch an erster Stelle steht; ausschlaggebend hierfür ist die Ausgestaltung des Bahnnetzes und der wachsende Umfang der großen Bahnhöfe in Paderborn und Altenbeken gewesen. In Pyrmont entfällt die Zunahme zum größten Teil auf die Berufsgruppe „Beherbergung und Erquickung“, ist also auf die steigende Bedeutung Pyrmonts als Kurort zurückzuführen. Auch das Industriegebiet des Westens zeigt erklärlicherweise eine erhebliche Zunahme von Handel und Verkehr. Sp. 6 „Öffentliche Dienste usw.“ zeigt eine geringe relative Abnahme.¹⁾ Besonders deutlich tritt hier in der abnorm hohen Ziffer von Paderborn der Einfluß des Truppenübungsplatzes Senne hervor. Die Zahl der Berufslosen hat zugenommen, am auffallendsten in Pyrmont, wo die Kurgäste bei der geringen Einwohnerzahl des Fürstentums die Berufsgliederung stark beeinflussen. Auch in Lippe ist die Zunahme nicht unerheblich; und hierauf ist von Einfluß, daß Detmold und seine Umgegend ein bevorzugter Niederlassungsort für Rentner und Pensionäre zu werden beginnt.

Die bisher kurz gekennzeichnete Entwicklung, die die Landwirtschaft zu Gunsten von Industrie, Handel und Verkehr zurück-

¹⁾ Nach A. Hesse, Berufliche und soziale Gliederung im Deutschen Reiche, S. 728 f., gibt die Entwicklung von Heer und Marine den Ausschlag, deren Angehörige an Zahl im Verhältnis weniger fortgeschritten sind als die übrigen Gruppen dieser Abteilung.

zudrängen bestrebt ist, geht demnach nicht in allen Theilen des Gebietes mit gleicher Intensität vor sich. Geradezu umwälzend sind die Verschiebungen in den Kreisen Bielefeld und Herford, recht stark auch in Minden und Holzminden. Die anderen Bezirke dagegen zeigen einen bedeutend ruhigeren Gang der Entwicklung, so daß wir auch hier, wie bei dem Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse, das Gebiet nicht als einheitlich bezeichnen können. Eine Ausnahmestellung nimmt das Fürstentum Pyrmont ein, wo das Bad Pyrmont einen immer mehr beherrschenden Einfluß auf das ganze Erwerbsleben gewinnt und nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die Industrie relativ zurückdrängt. Die wichtigsten Ergebnisse der bisherigen Betrachtungen sind also:

1) Die landwirtschaftliche Bevölkerung nimmt in allen Theilen des Gebietes andauernd ab, doch im Westen stärker als im Osten.

2) Die von der Industrie, von Handel und Verkehr lebende Bevölkerung hat außerordentlich stark zugenommen, doch ist die Zunahme im Westen stärker als im Osten.

Versuchen wir nun von diesen auf statistischem Wege gewonnenen Erkenntnissen eine vorläufige geographische Anwendung zu machen. Wir sahen in der vorausgeschickten Übersicht über die wirtschaftlichen Verhältnisse, daß die industrielle Tätigkeit nicht gleichmäßig über das ganze Gebiet verteilt ist, sondern sich in der Hauptsache im westlichen Theile und außerdem an einzelnen Punkten des Ostens sammelt. Ferner sahen wir, daß der große Verkehr auf verhältnismäßig wenige Linien beschränkt ist. Somit können wir, wenn wir uns weiterhin zur Betrachtung der Bevölkerungsbewegung wenden, nicht erwarten, im ganzen Gebiete eine gleichmäßig starke Bevölkerungsvermehrung beobachten zu können, vielmehr dürfen wir an den Hauptverkehrs- und -industriepunkten, also hauptsächlich im Westen, eine besonders starke Vermehrung erwarten. Andererseits sind diese die Vermehrung in besonders hohem Maße anregenden Erwerbszweige, Handel, Verkehr und Industrie, in manchen Theilen des Gebietes nur schwach vertreten; wir sahen, daß weite Strecken noch mehr oder weniger reine Landwirtschaftsgebiete sind, und da die Statistik uns zeigt, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung

nicht nur relativ, sondern sogar absolut zurückgegangen ist, so müssen wir darauf gefaßt sein, in manchen Teilen des Gebietes eine nur schwache Vermehrung oder gar eine Abnahme der Bevölkerung konstatieren zu müssen. Diese Erwägungen werden uns dann die Arbeit erleichtern.

Über das eine der gewonnenen Ergebnisse, das Aufblühen von Verkehr und Industrie, konnte das zur Erklärung Nötige schon oben beigebracht werden; nun fordert aber das andere eine Erklärung: wie kommt es, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung abnimmt?

Auch hier soll uns wieder die Statistik zu Hilfe kommen. Zunächst soll sie uns die Frage beantworten: Ist der Grund etwa darin zu suchen, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe abgenommen hat? Material zur Beantwortung liegt vor aus den Zählungen von 1895¹⁾ und 1907²⁾. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, auf 5 Größenklassen verteilt, betrug 1895:

Tabelle 14.

	Verwaltungs- bezirk	Betriebe überhaupt	Davon				
			kleiner als 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	20—100ha	über 100ha
	1	2	3	4	5	6	7
1.	Lippe	25059	19326	3087	1711	898	37
2.	Pyrmont	1508	1107	173	211	17	—
3.	Holzminde	9196	7005	866	1060	248	17
4.	Hamel	9657	7406	800	1057	375	19
5.	Schaumburg	8203	5914	1198	798	281	12
6.	Minden	13339	8621	2536	1917	254	11
7.	Herford	14589	10760	2196	1355	273	5
8.	Bielefeld	8331	6944	845	392	148	2
9.	Paderborn	6150	3564	1201	1019	358	8
10.	Hörter	9336	6301	1274	1309	413	39
11.	Insgesamt	105368	76948	14176	10829	3265	150

Die relativen Zahlen zeigt Tabelle 15.

Im ganzen sind rund $\frac{3}{4}$ aller Betriebe Parzellenbetriebe mit einer landwirtschaftlich benutzten Fläche von weniger als 2 ha, aber auch bäuerliche Betriebe sind in stattlicher Anzahl vorhanden; der Großgrundbesitz mit mehr als 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche ist dagegen nicht sehr häufig vertreten. Da uns hier vor allem an der Entwicklung liegt, gehen

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs Bd. 112. ²⁾ ebd. Bd. 212. Tl. 2a.

wir gleich zur Zählung von 1907 über und geben sowohl die absoluten als die relativen Zahlen. (Tab. 16.)

Tabelle 15.

	Verwaltungs- bezirk	Betriebe über- haupt	Davon			
			kleiner als 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	über 20 ha
	1	2	3	4	5	6
1.	Lippe	100,00	77,12	12,33	6,83	3,58
2.	Pyrmont	100,00	73,41	11,47	13,99	1,13
3.	Holzminde	100,00	76,17	9,42	11,53	2,70
4.	Hameln	100,00	76,69	8,28	10,95	3,88
5.	Schaumburg	100,00	72,09	14,60	9,73	3,43
6.	Minden	100,00	64,63	19,01	14,37	1,91
7.	Herford	100,00	73,76	15,05	9,29	1,87
8.	Bielefeld	100,00	83,35	10,04	4,71	1,78
9.	Baderborn	100,00	57,95	19,53	16,57	5,82
10.	Hörter	100,00	67,49	13,65	14,02	4,42
11.	Insgesamt	100,00	73,03	13,45	10,28	3,10
12.	Reichsdurchschnitt	100,00	58,23	18,28	17,97	5,07

Tabelle 16.

	Verwaltungs- bezirk	Betriebe über- haupt	Davon			
			kleiner als 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	über 20 ha
	1	2	3	4	5	6
1.	Lippe	27120	21629	2832	1794	835
2.	Pyrmont	1516	1159	136	200	21
3.	Holzminde	9846	7686	834	1069	241
4.	Hameln	10753	8564	758	1062	353
5.	Schaumburg	8667	6274	1257	877	250
6.	Minden	15174	10304	2613	2033	216
7.	Herford	17317	13568	2179	1350	215
8.	Bielefeld	10073	8717	823	389	144
9.	Baderborn	6082	3261	1381	1089	342
10.	Hörter	9559	6584	1263	1321	358
11.	Insgesamt	116107	87746	14076	11184	2975
1.	Lippe	100,00	79,75	10,44	6,62	3,08
2.	Pyrmont	100,00	76,45	8,97	13,19	1,39
3.	Holzminde	100,00	78,06	8,47	10,86	2,45
4.	Hameln	100,00	79,64	7,05	9,88	3,28
5.	Schaumburg	100,00	72,39	14,50	10,12	2,88
6.	Minden	100,00	67,91	17,22	13,40	1,42
7.	Herford	100,00	78,35	12,58	7,80	1,24
8.	Bielefeld	100,00	86,54	8,17	3,86	1,43
9.	Baderborn	100,00	53,62	22,71	17,90	5,62
10.	Hörter	100,00	68,88	13,21	13,82	3,74
11.	Insgesamt	100,00	75,58	12,12	9,63	2,56

Die Zahl der Betriebe überhaupt hat zugenommen. Im einzelnen jedoch zeigt sich, daß die Großbetriebe von über 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche, die großbäuerlichen Betriebe (20—100 ha) und die kleinsbäuerlichen Betriebe (2—5 ha) an Zahl abgenommen haben, daß die Zunahme also nur den mittleren bäuerlichen Betrieben (5—20 ha) und vor allem den Parzellenbetrieben zu danken ist, die allein um rund 11 000 zugenommen haben. Relativ haben alle Größenklassen ab- und nur die Parzellenbetriebe zugenommen. Die einzelnen Bezirke zeigen noch weitere Verschiedenheiten. In Bielefeld sind die Großbetriebe ganz verschwunden; in Pyrmont haben die großbäuerlichen Betriebe zugenommen, die mittelbäuerlichen dafür abgenommen. Aber das Übereinstimmende ist die überall starke Vermehrung der Parzellenbetriebe, der eine Verminderung anderer Größenklassen gegenübersteht. Natürlich haben die aus den einzelnen Größenklassen verschwundenen Betriebe nicht zu existieren aufgehört, sondern es hat sich die Größe der von ihnen landwirtschaftlich benutzten Fläche geändert und sie sind so in andere Größenklassen eingerückt, zumeist in niedrigere: von zahlreichen Betrieben sind Grundstücke veräußert worden, auf denen Parzellenbetriebe neu begründet worden sind. Da nun, wie wir sahen, die landwirtschaftliche Tätigkeit sich nicht auf die eigentlich landwirtschaftliche Bevölkerung beschränkt, sondern auch, namentlich die Industriearbeiter auf den Besitz eines Stückes Acker- und Gartenland großen Wert legen, so dürfen wir die Vermehrung der Parzellenbetriebe mit der Vermehrung der industriellen Bevölkerung in Verbindung bringen: die neugegründeten Betriebe sind zumeist Arbeiterhäuser, die etwas Acker- und Gartenland haben. Dies geht auch daraus hervor, daß gerade in dem am stärksten industrialisierten Bezirke, in Bielefeld, die Zahl dieser Parzellen relativ bei weitem die höchste ist und fast $\frac{7}{8}$ aller Betriebe überhaupt beträgt. In Lippe, dem Hauptgebiete der Ziegler, ist der Prozentsatz der Parzellen ebenfalls recht hoch, und am geringsten ist er in dem noch am meisten agrarischen Paderborn.

Die Landwirtschaft gibt also Flächen an Zugehörige anderer Berufe ab, die zwar auch landwirtschaftlich tätig sind, aber nur im Nebenberuf. Und diese Beobachtung führt uns zu der

weiteren Frage: Ist etwa die landwirtschaftlich benutzte Fläche kleiner geworden?

Tabelle 17.

	Verwaltungs- bezirk	Landwirtsch. ben. Fläche überh. ha	Kleiner als 2 ha	Davon			
				2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	über 100 ha
	1	2	3	4	5	6	7
1.	Lippe	76152	11212	9758	17079	31493	6610
2.	Pyrmont	3648	467	558	2208	415	—
3.	Holzminde	29297	3757	2767	11065	7300	4408
4.	Sameln	32845	3112	2604	11118	11758	4253
5.	Schaumburg	25941	3348	3787	8486	7995	2325
6.	Minden	41195	4815	8018	19458	7036	1868
7.	Herford	35117	6384	6758	13366	7555	1054
8.	Bielefeld	15251	3976	2419	3960	4660	236
9.	Paderborn	29754	2585	3687	9924	12127	1431
10.	Hörter	41467	3911	4036	13573	12628	7319
11.	Insgesamt	330667	43567	44392	110237	102967	29504
1.	Lippe	100,00	14,72	12,81	22,42	41,37	8,68
2.	Pyrmont	100,00	12,80	15,30	60,53	11,37	—
3.	Holzminde	100,00	12,82	9,44	37,77	24,92	15,05
4.	Sameln	100,00	9,47	7,93	33,85	35,80	12,95
5.	Schaumburg	100,00	12,91	14,60	32,71	30,82	8,96
6.	Minden	100,00	11,69	19,46	47,23	17,08	4,54
7.	Herford	100,00	18,18	19,25	38,06	21,51	3,00
8.	Bielefeld	100,00	26,07	15,86	25,96	30,56	1,55
9.	Paderborn	100,00	8,69	12,39	33,35	40,76	4,81
10.	Hörter	100,00	9,43	9,73	32,73	30,46	17,65
11.	Insgesamt	100,00	13,17	13,43	33,34	31,14	8,92
12.	Reichsdurchschn.	100,00	5,56	10,11	29,30	30,35	24,08

Die Tabelle zeigt die Verteilung der landwirtschaftlich benutzten Fläche auf die 5 Betriebsgrößenklassen nach dem Stande von 1895.¹⁾ Die Besitzverhältnisse liegen für die Erhaltung eines gesunden, kräftigen Bauernstandes keineswegs ungünstig; die mittleren und großen Bauerngüter von 5—100 ha, der Kern des Bauernstandes, nehmen fast $\frac{2}{3}$ der landwirtschaftlich benutzten Fläche ein, bilden also das bei weitem beherrschende Element, wogegen der Großgrundbesitz noch nicht $\frac{1}{10}$ und die Parzellenbetriebe ungefähr $\frac{1}{8}$ der Fläche einnehmen. Der Vergleich mit dem Reichsdurchschnitt läßt die Eigenart des Gebietes erkennen, das Zurücktreten des Großgrundbesitzes und den

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 112

verhältnismäßig sehr großen Umfang des Parzellenbesitzes, der in Bielefeld schon mehr als $\frac{1}{4}$ der Fläche umfaßt, aber auch in Herford und Lippe sehr stark vertreten ist.

Tabelle 18.

	Verwaltungs- bezirk	Landwirtsch. ben. Fläche überh. ha	kleiner als 2 ha	Davon			
				2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	über 100 ha
	1	2	3	4	5	6	7
1.	Lippe	73620	11917	9072	18222	28945	5653
2.	Pyrmont	3509	473	444	2054	538	—
3.	Holzmin den	28449	4048	2702	11174	6888	3637
4.	Hameln	30283	3338	2492	10244	10394	3815
5.	Schaumburg	25573	3467	4084	9225	6884	1913
6.	Minden	41253	5297	8282	20424	6071	1179
7.	Herford	33622	6341	6827	13580	5993	881
8.	Bielefeld	14879	3712	2473	3969	4725	—
9.	Paderborn	29878	2372	4290	10594	11053	1569
10.	Höxter	39885	4088	4079	13802	11219	6697
11.	Insgesamt	320951	44855	44745	113288	92719	25344

1.	Lippe	100,00	15,92	12,32	24,75	39,33	7,68
2.	Pyrmont	100,00	13,48	12,65	58,54	15,33	—
3.	Holzmin den	100,00	14,23	9,50	39,28	24,21	12,78
4.	Hameln	100,00	11,02	8,23	33,83	34,32	12,60
5.	Schaumburg	100,00	13,56	15,97	36,07	26,92	7,48
6.	Minden	100,00	12,84	20,07	49,51	14,72	2,86
7.	Herford	100,00	18,86	20,31	40,39	17,82	2,62
8.	Bielefeld	100,00	24,95	16,62	26,67	31,76	—
9.	Paderborn	100,00	7,94	14,36	35,46	36,99	5,25
10.	Höxter	100,00	10,25	10,23	34,60	28,13	16,79
11.	Insgesamt	100,00	13,98	13,94	35,30	28,89	7,89

Ein Vergleich mit der Zählung von 1907¹⁾ zeigt zunächst, daß die landwirtschaftlich benutzte Fläche überhaupt abgenommen hat. Der Größenunterschied könnte ja die Folge größerer Genauigkeit oder auch größerer Ungenauigkeit in den Angaben der Besitzer sein, doch wird auch eine tatsächliche Verminderung der Fläche nicht verwundern können, wenn man die in der Zwischenzeit erfolgte Ausdehnung namentlich der größeren Ortschaften, die große Zahl der durch die Vermehrung der Bevölkerung notwendig gewordenen neuen Wohnhäuser, die Anlage neuer Wege, Straßen und Eisenbahnen und ähnliches mehr bedenkt. Genauigkeit der Angaben läßt sich am ehesten bei den großen Betrieben

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 212 II. 2a.

erwarten, und die Abnahme der Fläche der Großbetriebe um rund 4000 ha oder fast $\frac{1}{7}$ ihrer Gesamtfläche ist doch zu bedeutend, als daß sie sich bloß durch Unterschiede der Angaben erklären ließe. Ebenso steht es mit dem großbäuerlichen Besitz, der um fast 10 000 ha abgenommen hat. Da bleibt nur übrig, eine tatsächliche Verringerung der Fläche anzunehmen, die ein Abwandern der Betriebe in niedrigere Größenklassen zur Folge hat. Damit stimmt gut überein, daß die drei unteren Größenklassen in der Tat eine Vergrößerung der Fläche zeigen; dennoch aber bleibt eine Verkleinerung der landwirtschaftlich benutzten Fläche um rund 10 000 ha oder 3 % bestehen. Es sind also offenbar der landwirtschaftlichen Benutzung größere Flächen ganz entfremdet worden.

Nun fragen wir weiter nach der Zahl der landwirtschaftlich im Hauptberuf Erwerbstätigen.

Tabelle 19.

	Zählung	Lippe	Pyrmont	Holzmin-den	Hameln	Schaumburg	Min-den	Herford	Bielefeld	Paderborn	Hörter	Gesamtgebiet
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1.	1882	19803	956	8468	8549	6412	12988	13527	7182	7453	8691	94039
2.	1895	21260	1158	6314	8254	6773	13142	12744	7148	7286	8009	92088
3.	1907	23615	1322	6618	11315	8301	18307	15291	6768	11464	11184	114215
1.	1882	18,18	11,54	19,54	16,51	16,63	16,88	18,15	17,75	17,12	17,10	17,50
2.	1895	17,21	11,49	13,20	14,97	15,98	14,13	13,73	13,74	13,90	14,62	14,76
3.	1907	17,18	10,49	12,91	19,12	17,50	16,65	12,90	9,87	17,21	19,65	15,66

Die Zahl der in der Landwirtschaft im Hauptberuf Tätigen¹⁾ hat also, während die landwirtschaftliche Bevölkerung überhaupt abgenommen hat, nicht unerheblich, um mehr als 20 %, zugenommen. Im einzelnen zeigen dagegen Bielefeld und Holzmin-den eine Abnahme, was nicht überraschen kann. Die relativen Zahlen zeigen, daß trotz der absoluten Zunahme die Zahl der Erwerbstätigen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung zurückgegangen ist, nur Schaumburg, Hameln, Paderborn und Hörter zeigen auch relative Zunahme. Zur Erklärung und Ergänzung dieser unerwarteten Erscheinung wollen wir uns nun die Zahlen für die Angehörigen und Dienstboten in der landwirtschaftlichen Bevölkerung ansehen.¹⁾

¹⁾ Statistik des Deutschen Reichs. Neue Folge Bd. 2. Neue Folge Bd. 109, Bd. 209.

Tabelle 20.

	Bäh- lung	Tippe	Pyr- mont	Holz- min- den	Ha- meln	Schaum- burg	Min- den	Her- ford	Biele- feld	Pader- born	Hörter	Ge- samt- gebiet
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1.	1882	26539	1604	8261	13365	10225	24907	26526	14893	12993	15206	154519
2.	1895	24593	1800	8810	10644	9231	21384	21461	11050	12716	13239	134931
3.	1907	19767	1299	6406	7381	7050	14627	15552	6698	9335	9345	97460
1.	1882	24,35	19,36	19,06	25,82	26,53	32,35	35,59	36,82	29,85	29,93	28,76
2.	1895	19,90	17,86	18,41	19,30	21,79	22,98	23,14	21,23	24,25	24,18	21,62
3.	1907	14,37	10,31	12,49	12,19	14,86	13,30	13,12	9,77	14,02	16,42	13,37

Schon die absoluten Zahlen gehen schnell zurück, und zwar in allen, selbst den noch am meisten agrarischen Bezirken. Noch deutlicher wird das Bild durch die Prozentualzahlen. Diese sprechen für sich und bedürfen keiner Interpretation, wohl aber einer Erklärung, denn hier scheinen wir an der Wurzel des Problems, woher der Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung rührt, angelangt zu sein. Wo sind die rund 60 000 Personen, um die sich die Zahl der Angehörigen und Dienstboten seit 1882 verringert hat, geblieben? Zunächst liegt es nahe, die Verminderung hier und die auffällige Zunahme der Erwerbstätigen in Zusammenhang zu bringen, was auch zum Teil zweifellos richtig ist. Denn es liegt auf der Hand, daß bei der herrschenden Leutenot auf dem Lande die Familienangehörigen auch des wohlhabenderen Besitzers häufig stärker zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden als früher, und daß sich daher viele von ihnen mit mehr Recht als Erwerbstätige bezeichnen können, denn als Angehörige. Aber selbst wenn wir das berücksichtigen und die 20 000 Personen, um die die Zahl der Erwerbstätigen zugenommen hat, ganz als Zuwachs von Seiten der Angehörigen betrachten, was in dieser Allgemeinheit sicherlich nicht angängig ist,¹⁾ so bleibt immer noch ein erheblicher Rückgang. Dieser erklärt sich zunächst durch die steigende Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen.

¹⁾ Auch ist die verschiedene Technik der Zählungen, die ungleiche Behandlung der nebenberuflich tätigen Personen zu beachten, auf die der Unterschied der Zahlen wohl zum großen Teil zurückgeführt werden darf. Vgl. u. a. Hesse a. a. O. S. 744 u. Gerlach, Handwörterbuch der Staatswissenschaften VI. S. 1283 f. zum Art.: Landwirtschaftliche Arbeiter.

Tabelle 20 a.¹⁾

Zählung	Von 100 landwirtschaftl. Betrieben benutzten Maschinen					
	überhaupt	kleiner als 2 ha	in der Größenklasse			
			2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	über 100 ha
1	2	3	4	5	6	7
1. 1882	7,96	2,96	9,35	27,02	71,81	96,55
2. 1895	14,38	5,66	23,03	53,89	93,54	97,30
3. 1907	22,26	10,53	49,61	83,72	98,44	96,67

Die Tabelle 20 a zeigt für Lippe, wie sehr die Benutzung von Maschinen seit 1882 sich ausgedehnt hat, am meisten in den kleineren Betrieben. Der Prozentsatz der Maschinen benutzenden Betriebe hat sich überhaupt fast verdreifacht, mehr als verdreifacht bei den mittleren Bauernbetrieben und bei den Parzellenbetrieben, bei den Kleinbäuerlichen sogar mehr als verfünffacht, während bei den größeren Betrieben die Zunahme naturgemäß geringer ist, da diese schon 1882 zum größten Teil mit Maschinen arbeiteten. Infolge dieser steigenden Verwendung von Maschinen kann die Landwirtschaft heute mit weniger Menschenmaterial auskommen, als das früher der Fall war, und die Höhe der Arbeitslöhne zwingt geradezu, menschliche Arbeitskräfte nach Möglichkeit abzustößen, um die Rentabilität des Betriebes zu wahren. Daher werden jetzt vielfach nur noch zur Erntezeit auswärtige Saisonarbeiter herangezogen, während früher das Gefinde in der Regel jahraus, jahrein auf den Gütern beschäftigt wurde. Doch auch die Zahl der Angehörigen geht tatsächlich zurück. Den heranwachsenden Söhnen und Töchtern ist die Landarbeit oft zu mühevoll und zu wenig lohnend, die Abhängigkeit vom Besitzer des Gutes, sei es auch der Vater oder der Bruder, nicht immer gerade angenehm, und so kehren sie vielfach nicht nur der väterlichen Scholle, sondern überhaupt der Landwirtschaft den Rücken und gehen zur Fabrikarbeit über, die, vielfach leichter und lohnender als Landarbeit, ihnen zugleich eine unabhängigere Stellung gibt. Als Gründe, die für das Zurückgehen der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Betracht kommen, glauben wir demnach ansehen zu dürfen:

1) Durch Veräußerung von Parzellen an Industriearbeiter sind manche Betriebe bedeutend verkleinert worden.

¹⁾ St. d. D. R., N. F. Bd. 5, N. F. Bd. 112, Bd. 212 II. 2 a.

2) Flächen, die früher landwirtschaftlich benutzt wurden, sind zu anderer Benutzung übergeführt worden.

3) Die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen und das Steigen der Löhne hat die Gefindehaltung vermindert.

4) Der Zug zur Industrie und in die Stadt hat der Landwirtschaft viele Arbeitskräfte entzogen.¹⁾

Die landwirtschaftliche Bevölkerung geht also stetig zurück. Ist nun aber auch dasselbe mit der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung der Fall? Um den besonderen Verhältnissen unseres Gebietes gerecht zu werden, ist diese Gegenüberstellung notwendig. Als landwirtschaftliche Bevölkerung bezeichnen wir im Sinne der deutschen Statistik die in der Landwirtschaft im Hauptberufe Tätigen mit ihren Angehörigen und Dienstboten; mit ihr hatten wir es bisher zu tun. Unter der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung wollen wir aber noch denjenigen Teil der Bevölkerung verstanden wissen, der zwar im Hauptberufe anderem Erwerbe nachgeht, aber im Nebenberufe Landwirtschaft treibt. Wollte man diese im Nebenberufe landwirtschaftlich Tätigen von der Betrachtung ausschließen, so dürfte sich kaum ein richtiges Bild von den Verhältnissen unseres Gebietes gewinnen lassen, und wir müssen daher kurz auf sie eingehen. Es wurde schon hervorgehoben, in wie inniger Beziehung die Landwirtschaft zu anderen Berufen steht, daß Arbeiter, Handwerker usw. durchweg im Nebenberufe Landwirtschaft treiben oder durch ihre Angehörigen treiben lassen. Demnach ist, wenn wir nun an die zahlenmäßige Betrachtung der nebenberuflich Tätigen an der Hand der Berufszählungen herangehen, zu erwarten, daß entsprechend der starken Zunahme der industriellen Bevölkerung auch die Zahl der im Nebenberufe landwirtschaftlich Tätigen erheblich zugenommen habe. Für 1895²⁾ und 1907³⁾ ist die Zahl derselben bekannt, und wir geben zunächst die absoluten Zahlen, dann die Umrechnung in Prozente der Gesamtbevölkerung des betr. Verwaltungsbezirks. (S. Tab. 21.)

Wie zu erwarten war, zeigen die absoluten Zahlen ein erstaunlich schnelles Anwachsen in dem kurzen Zeitraume von

¹⁾ Auf andere Momente, die hierbei mitspielen, einzugehen, ist hier nicht der Ort. Vgl. Hesse a. a. O. S. 731 ff. ²⁾ Statistik des Deutschen Reichs, Neue Folge Bd. 109. ³⁾ ebd. Bd. 209.

Tabelle 21.

	Zäh- lung	Lippe	Pyrmont	Holz- min- den	Ha- meln	Schaum- burg	Min- den	Her- ford	Bie- lesfeld	Pader- born	Höyter	Ge- samt- gebiet
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. 1895	1895	19846	848	7165	8242	6226	12323	13051	7496	4879	8293	88369
2. 1907	1907	38444	2098	16094	15656	12684	18649	19414	16501	6270	12690	158500
1. 1895	1895	16,06	8,41	14,97	14,95	14,69	13,25	14,07	14,41	9,31	15,14	14,16
2. 1907	1907	27,94	16,65	31,39	26,22	26,74	16,96	16,38	24,06	9,41	22,30	21,75

12 Jahre. Mehr als verdoppelt hat sich die Zahl gerade in den Bezirken, in denen die nichtlandwirtschaftlichen Berufe am meisten überwiegen, so in dem industriellen Kreise Bielefeld, in Pyrmont, Holzminden und Schaumburg; fast verdoppelt hat sie sich in Lippe, im Lande der Ziegler. Der einzige Bezirk, in dem die Zunahme weniger als 50 % beträgt, ist bezeichnender Weise der Kreis Paderborn, den wir als den noch am meisten landwirtschaftlichen Bezirk kennen gelernt haben. Auch relativ, im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, ist überall eine Zunahme zu beobachten, teilweise eine sehr bedeutende. Die starke Zunahme der in der Landwirtschaft nebenberuflich Tätigen ist an die Zunahme der nichtlandwirtschaftlichen Berufe gebunden, wie wir ja auch oben gesehen hatten, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Parzellenbetriebe in den industriellen Bezirken am höchsten, in den mehr agrarischen geringer ist. Die Zunahme der Parzellenbetriebe und die Zunahme der nebenberuflich Tätigen sind eigentlich nur zwei Seiten derselben Erscheinung, indem das eine Mal der Betrieb, das andere Mal die Person, die ihn bewirtschaftet, erfaßt wurde. Im Durchschnitt des Gesamtgebietes betrug 1907 die Zahl der nebenberuflich Tätigen 22 % der Bevölkerung, und wenn man ihre Angehörigen mit in Betracht zieht, so ergibt sich, daß im Durchschnitt vielleicht nicht viel weniger als die Hälfte, in einigen Bezirken wohl mehr als die Hälfte der Bevölkerung durch ihren Nebenberuf an der Landwirtschaft, besonders, wie schon gezeigt wurde, an der Viehzucht interessiert ist. Und ziehen wir ferner in Betracht, daß die eigentlich landwirtschaftliche Bevölkerung 1907 immerhin noch 29 % der Gesamtbevölkerung ausmachte, so können wir feststellen, daß

trotz der weitgehenden Industrialisierung doch noch etwa $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung aus der Landwirtschaft ganz oder teilweise ihren Unterhalt ziehen. Von einem Niedergange der Bedeutung der Landwirtschaft kann demnach in diesem Sinne kaum geredet werden; als Hauptberuf zwar geht sie zurück, aber als Nebenberuf ist sie in kräftigem Aufstreben begriffen und gewinnt immer neuen Boden.

Übersicht über die Volksdichte des Gebietes.

Geographische Übersicht.

Interpretation der Volksdichtekarte.

Im allgemeinen nimmt die Volksdichte des Gebietes von Osten nach Westen hin zu. Im Osten sind höhere Dichtegrade nur isoliert und in geringerer Ausdehnung vorhanden. Auffallend sind im Südosten die Gebiete höherer Dichte inmitten der Forsten Polle, Falkenhagen und Schwalenberg: Hummersen im Osten, der Streifen von Wörderfeld bis Niese in der Mitte und westlich Lothe und Brakelsiek. Die in festem Besitze befindlichen Waldmassen stauen die Bevölkerung auf und zwingen sie, sich an ihren Rändern auf engem Raume zusammen zu drängen. Doch ist die Bevölkerung wirtschaftlich hier nicht allein von der Landwirtschaft und von den Waldungen abhängig, vielmehr sind auch zahlreiche Ziegler in diesen Ortschaften ansässig. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Nordosten, wo die kleinen Gemeinden Friedrichshagen, Friedrichswald, Goldbeck, ebenso Silixen an den Rändern ausgedehnter Forsten eine hohe Dichte zeigen. Eine starke lokale Verdichtung haben die heilkräftigen Quellen Pyrmonts bewirkt, unterstützt durch die herrlich geschützte Lage im tiefen Talfessel und gute Verkehrsmöglichkeit. Höhere Dichte zeigen auch die beiden Nachbarstädte Blomberg und Barntrup, in denen, nachdem sie Eisenbahnverbindung erhalten haben, das gewerbliche Leben sich neu zu regen beginnt. In dem Flecken Börsingfeld ist die höhere Dichte zum großen Teil durch die große Anzahl der hier ansässigen Ziegler verursacht. Im Hummetale nimmt von Griesem bis Klein Berfel

die Dichte nach Osten stetig zu, worin der Einfluß der benachbarten Stadt Hameln und ihrer lebhaften Industrie zu erkennen ist. Die Wasserstraße der Weser läßt keinen verdichtenden Einfluß auf ihre Umgebung erkennen, vielmehr zieht sich ein breiter Streifen, in dem niedrigere Dichtegrade vorherrschen, die Weser entlang durch den ganzen Osten und Nordosten des Gebietes bis zum Kallegebiet. Hier finden sich höhere Dichten nur dort, wo die Weserstraße von anderen Straßen gekreuzt wird, so im Südosten bei Kemnade, das an der Entwicklung des benachbarten Bodenwerder teilnimmt, wo die Eisenbahn Hameln-Bornwohle die Weser kreuzt, ferner bei Hameln, wo die Humme- und die Emmerlinie sich vereinigen, und schließlich bei Rinteln, dessen Entwicklung außer durch die Brückenanlage durch die Nähe der Kohlengruben von Obernkirchen begünstigt wird. In der Umgebung Rintelns finden wir in Exten Messerfabriken und, wie auch in den umliegenden Ortschaften des Extergebietes, Korbflechterei als lohnenden Erwerbszweig, der sich neuerdings immer weiter ausdehnt. Außer dem Gebiete geringerer Dichte im Osten und Nordosten fällt ein schmalerer Streifen niedriger Dichtegrade auf, der von Neuenbeken bis Brackwede den Südwestrand des Gebietes bildet. Hier wie dort wird die Auflockerung der Bevölkerung bewirkt durch die bergige bezw. hügelige Natur der Gebiete und durch ihren Waldreichtum, im Südwesten also durch den Teutoburger Wald, sowie durch die geringe Ertragsfähigkeit des Bodens in der vorgelagerten Senne, wo die Siedlungen wie Däsen inmitten weiter Ödlandflächen liegen, die, wenn überhaupt, höchstens als dürftige Hutungen nutzbar werden. Eine etwas höhere Dichte zeigt Lippspringe als Kur- und Badeort, Altenbeken als wichtiger Verkehrsknoten und Kohlstädt, wo zu der aufstauenden Wirkung der Waldungen noch die Anfänge von Industrie hinzukommen. Als Fremdkörper in diesem Gebiete liegt der hohe Dichte aufweisende Paßort Örlinghausen mit lebhafter Industrie, der schon hinüberleitet zu dem nördlich des Teutoburger Waldes liegenden größten Dichtebezirk des Gebietes, der ein durch die Eckpunkte Brackwede, Herford und Detmold bestimmtes Dreieck bildet. Hier wirken die verschiedensten Ursachen zusammen, um die hohe Voltsdichte dieser Gegend herbeizuführen: Die geschützte

Lage im Wind- und Regenschatten des Teutoburger Waldes, die Fruchtbarkeit des Bodens, die durch den Flachsbau früherer Zeiten den Grund legte zu der großartigen industriellen Entwicklung, die außerordentlich günstige Verkehrslage am Bielefeld-Mindener Paß und am Werretale, die aufstauende und abstoßende Wirkung des Waldgebirges, der durch die klimatischen Vorzüge und durch die Naturschönheiten angezogene, von Jahr zu Jahr sich steigernde Sommerfrischler- und Touristenverkehr, nicht zuletzt die Intelligenz und Regsamkeit der Bewohner. Einige Ortschaften sind noch besonders bevorzugt: Herford, Lage und Brackwede sind Eisenbahnknotenpunkte, Detmold ist Sitz des Hofes und der Zentralbehörden des Fürstentums Lippe und beginnt sich zu einer Rentnerstadt Nordwestdeutschlands zu entwickeln, Salzuflen hat seine uralte Saline und seine neue Thermalquelle sowie die große Hoffmannsche Stärkefabrik, die allein über hundert Beamte und über tausend Arbeiter beschäftigt. Wie die genannten Orte, zum Teil auch ihre nähere Umgebung, sich durch besonders hohe Dichte auszeichnen, so fallen andererseits einige Gutsbezirke mit sehr geringer Dichte auf, doch können sie das Bild einer im großen und ganzen einheitlichen Dichteprovinz nicht wesentlich beeinträchtigen. Zur Seite derselben bildet einen kleineren Dichtebezirk die Umgebung der alten Handels- und neuen Industriestadt Lemgo, die noch darunter leidet, daß sie von den großen Verkehrslinien allzu lange umgangen wurde. Ein weiteres, kompaktes Dichtegebiet bildet der äußerste Nordweststreifen unseres Gebietes zwischen Löhne und Blotho, der Unterlauf der Werre und der anschließende Teil des Wesertales. Der riesige Verkehr, der sich in Löhne durch die Kreuzung des von den Niederlanden und von der Ems her flutenden Verkehrsstromes mit der Bielefeld-Mindener Straße konzentriert, die hochberühmten Heil- und Soolquellen Deynhausens, die günstige Lage Blothos, die sich als Verbindung von Paß- und Winkellage charakterisiert, führten hier zu einer Blüte des wirtschaftlichen Lebens, die der des größeren südlichen Industriebezirks kaum nachsteht. Namentlich ist die Zigarrenfabrikation als Haupterwerbsquelle zu nennen, die das Erwerbsleben Blothos und seiner Umgebung von Löhne bis Hohenhausen beherrscht; das Deynhausener Salzwerk hat in

Deynhausen und Löhne eine chemische Industrie erstehen lassen, der andere Industriezweige folgten.

Wir haben der besseren Übersicht halber die Dichtezentren des Westens in mehrere Gruppen aufgelöst und getrennt behandelt. Doch ist es wohl auch nicht unberechtigt, das ganze, fast rhombische Gebiet zwischen Löhne, Brackwede, Detmold und Rinteln als eine große Dichteprovinz aufzufassen. Dieser Gedanke läßt uns die besonders hervorragenden Punkte dieses Bezirkes zueinander in Beziehung setzen, und es heben sich wie von selbst drei Städtepaare heraus, die zum Vergleich geradezu auffordern: Bielefeld und Herford, Detmold und Lemgo, Blotho und Rinteln. Schon diese Zusammenstellung zeigt, daß wir es mit zum Teil noch unfertigen Siedlungsreihen zu tun haben. Am ehesten dürfte die Rivalität zwischen Bielefeld und Herford schon als entschieden gelten, indem Bielefeld außer der Paßlage, die es mit der Nebenbuhlerin teilt, den großen Vorzug der Randlage hat und insolgedessen Herford bedeutend überflügelt hat. Allerdings ist seine günstigere Lage erst durch die neueste Verkehrsentwicklung recht zur Geltung gekommen; denn 1867 zählte Bielefeld 18 700, Herford 10 800 Einwohner, damals war der Vorsprung also noch gar nicht sehr bedeutend. 1910 hatte Herford seine Einwohnerzahl auf 32 500, Bielefeld dagegen die seine auf 78 300 vermehrt.

Weniger leicht läßt sich über das Paar Detmold-Lemgo abschließend urteilen. Lemgo ist entschieden der natürliche Mittelpunkt und Sammelpunkt des ganzen Gebietes; Detmold ist Brückenort, ferner Randstadt des Lippischen Hügellandes gegen die Ravensberger Mulde. In geographischem Sinne ist die Lage Lemgos günstiger, und in der Tat war Lemgo in früheren Zeiten bedeutender als Detmold. Erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts machen sich soziale Faktoren zu Gunsten der Haupt- und Residenzstadt Detmold geltend, und sie gewinnt langsam einen Vorsprung, der aber noch nicht sehr bedeutend ist. Neuerdings beginnt auch die topographische Lage am Fuße des Teutoburger Waldes und in der Nähe des Hermannsdenkmals für Detmolds Entwicklung als Fremden- und Rentnerstadt wichtig zu werden. Doch läßt sich heute noch nicht darüber urteilen, ob der Vorrang Detmolds sich auf die Dauer behaupten

wird oder ob nicht vielleicht Lemgo bei günstigerer Bahnverbindung doch den Platz noch einmal wiedergewinnen würde, der ihm nach seiner geographischen Lage gebührt.

Ganz unfertig ist endlich das Verhältnis Blothos und Rinteln zu einander. Den eben gekennzeichneten Vorzügen Blothos — Lage in einem kaum zu umgehenden Pässe, am Scheitelpunkte des von der Weser gebildeten großen Winkels — weiß Rinteln seine Bedeutung als Brückenort, als Mittelpunkt der fruchtbaren und klimatisch begünstigten Weserniederung und die Nähe von Kohlengruben entgegen zu halten. Ein Nachteil der Lage Blothos ist darin zu erblicken, daß das schluchtartig enge Durchbruchstal der Weser nur wenig Raum zur Entwicklung bietet; andererseits spricht für Blotho wieder der Umstand, daß es näher zur Wesermündung liegt.

Tabelle 22.¹⁾

Wasserverkehr in Tonnen 1908.

	Hafen	Bergverkehr		Talverkehr		Gesamtverkehr
		Empfang	Versand	Empfang	Versand	
	1	2	3	4	5	6
1.	Rinteln	3461	80	522	12414	16477
2.	Blotho	14168	24	506	18969	33667

Die Tabelle zeigt, daß sowohl für Rinteln als für Blothos Wasserhandel nur die unterhalb liegende Weserstrecke von Bedeutung ist, daß im Empfang der Bergverkehr, im Versand der Talverkehr weitaus überwiegt. Sowohl im Berg- als auch im Talverkehr ist aber der Wasserweg für Blotho kürzer als für Rinteln. Daraus ergibt sich, daß Blotho auch zu dem im Bau befindlichen Mittellandkanal, der die Weser unweit Minden schneiden soll, entschieden günstiger, weil näher liegt als Rinteln; und dazu kommt, daß Blotho mit seinem südlichen Hinterlande, mit Salzuflen und Herford, schon durch eine Eisenbahn (Kleinbahn) verbunden ist, sowie daß Blothos Hinterland der viel produzierende und viel konsumierende Industriebezirk ist, während Rinteln Interessensphäre, außer den oberrheinischen Kohlen, nicht eben sehr reich an Produkten ist. Vielleicht könnte die geplante

¹⁾ Jahresbericht der Handelskammer zu Minden 1909.

Bahn Paderborn-Dörenschlucht-Minden, deren hervorragende Bedeutung schon gestreift wurde, auch hier berufen sein, eine Entscheidung zu Gunsten Blothos herbeizuführen, heute aber halten sich die beiden Städte noch völlig die Wage, und welche Faktoren sich in Zukunft als die wirksameren erweisen werden, muß durchaus problematisch und dahingestellt bleiben.

Statistische Übersicht.

Der Flächeninhalt des behandelten Gebietes wurde durch Addieren der Gemeindeareale zu 214 313,4 ha, also zu rund 2143 qkm ermittelt. Die Bevölkerung betrug am 1. Dez. 1910 307 936 Personen, so daß durchschnittlich 143,7 Einwohner auf 1 qkm wohnen. Zum Vergleich mögen einige Zahlen dienen: es betrug zum selben Zeitpunkte die Volksdichte des Deutschen Reiches 120,04, Preußens 115,16, der Regierungsbezirke Minden 139,86, Cassel 99,96, Hannover 130,84, Braunschweigs 134,62, Waldeck's 55,05, Lippes 124,21.¹⁾ Die Staaten und Verwaltungsbezirke, die an der politischen Zusammensetzung unseres Gebietes beteiligt sind, bleiben also alle, zum Teil ganz erheblich, mit ihren Dichteziffern gegen unser Gebiet zurück, dessen Dichte demnach als recht hoch bezeichnet werden darf. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, daß diese mittlere Dichte keine große tatsächliche Bedeutung besitzt. Die Tabelle I des Anhangs läßt erkennen, daß nicht etwa die Mehrzahl der Gemeinden eine dem Mittel nahekommende Volksdichte hat, sondern nur einige wenige. Im einzelnen walten die größten Verschiedenheiten ob, und die Dichtezahlen bilden zwischen den Werten 0 (unbewohnte Forstbezirke) und 1829 (Detmold) eine fortlaufende Reihe. Ein Vergleich der Dichteverhältnisse unseres Gebietes mit denen anderer ist leider nicht möglich, da die vorliegenden Volksdichtearbeiten, soweit sie uns bisher (Juni 1912) bekannt geworden sind, das Jahr 1905 oder ein noch weiter zurückliegendes Jahr der Dichteberechnung zugrunde gelegt haben; da vorliegende Arbeit schon die neueste Entwicklung bis 1910 berücksichtigen konnte, wurden die auf älterem Material fußenden Ergebnisse früherer Arbeiten unvergleichbar.

¹⁾ Vierteljahrshefte z. Stat. d. D. R. 1911 IV.

Tabelle 23.

	Dichtestufe	Anzahl der Gemeinden		Grundfläche		Bewohner		Durchsch. Einw. z. ein. Gem.	Durchsch. Dichte der einz. Stuf.
		abs.	%	ha	%	abs.	%		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1.	0 — 5	9	3,1	10797,0	5,0	131	0,0	15	1,2
2.	5 — 25	16	5,5	9200,2	4,8	2015	0,7	126	21,9
3.	25 — 50	32	11,0	30237,0	14,1	12188	4,0	381	40,3
4.	50 — 75	49	16,9	33210,0	15,5	20469	6,6	418	61,9
5.	75 — 100	57	19,7	50055,9	23,4	43243	14,0	759	86,5
6.	100 — 150	60	20,7	37156,9	17,3	46156	15,0	769	124,2
7.	150 — 250	30	10,3	16407,9	7,7	31294	10,2	1043	190,7
8.	250 — 500	26	9,0	18808,7	8,8	60328	19,6	2320	320,7
9.	über 500	11	3,8	8439,8	3,9	92112	29,9	8374	1091,4
unter d. Mittel		215	74,1	166214,9	77,6	117664	38,2	547	70,8
über d. Mittel		75	25,9	48098,5	22,4	190272	61,8	2537	395,6
Zusammen		290	100,0	214373,4	100,0	307936	100,0	1062	143,7

Die Tabelle 23 ist eine Zusammenfassung der Tabelle I des Anhangs und gibt einen ersten Überblick über die Dichteverhältnisse des Gebiets. Von den 290 berücksichtigten Gemeinden haben 215, also fast $\frac{3}{4}$, eine unter dem Mittel liegende Volksdichte, und nur 75 (26 %) liegen über dem Mittel. Ähnlich ist das Verhältnis bezüglich der Grundfläche, von der Bevölkerung dagegen kommen auf die Gemeinden unter dem Mittel nur 38 %, auf die über dem Mittel 62 %. Von den Gemeinden entfällt die größere Hälfte, 57 %, allein auf die drei mittleren Dichtestufen von 50—100 Einwohnern auf 1 qkm, denen auch von der Fläche 56 %, aber nur 36 % der Bewohner zukommen. Auf die niedrigeren Dichtegrade von 0—50 entfallen 20 % der Gemeinden, 23 % der Fläche, aber noch nicht 5 % der Bevölkerung, auf die höheren Dichtegrade über 150 23 % der Gemeinden, die 20 % der Fläche, aber 60 % der Bewohner umfassen. Der bequemeren Übersicht halber seien diese Werte zu einer kleinen Tabelle zusammengestellt.

Tabelle 24.

	Dichtestufe	Gemeinden	Bevölkerung	Fläche
		%	%	%
	1	2	3	4
1.	bis 50	19,6	4,7	23,4
2.	50—150	57,3	35,6	56,2
3.	über 150	23,1	59,7	20,4

Die Verteilung der Bevölkerung über das Gebiet ist also sehr ungleichmäßig. Faßt man nur die oberste 9. Dichtestufe ins Auge, so entfallen auf noch nicht $\frac{1}{25}$ der Fläche fast $\frac{3}{10}$ der Bewohner; vereinigt man die 8. und 9. Stufe, so sieht man, daß sich die Hälfte (49,5 %) der Bewohner auf $\frac{1}{8}$ der Fläche (12,7 %) sammendrängt; ja die eine Stadt Herford birgt auf nur 1 % der Gesamtfläche fast 11 % der Bevölkerung. Demgegenüber muß man in den niedrigeren Dichten schon die drei untersten Stufen mit 23 % der Fläche vereinigen, um annähernd auf 5 % der Bevölkerung zu kommen, und zieht man noch die 4. und 5. Stufe hinzu, so ergibt sich, daß auf rund $\frac{3}{5}$ der Fläche nur $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung lebt. Schon diese Betrachtungen zeigen klar, wie wenig der berechnete Mittelwert geeignet ist, über die wahren Dichteverhältnisse Aufschluß zu geben; es sind die größeren städtischen Gemeinden mit ihren enormen Dichteziffern, die trotz ihrer verhältnismäßig geringen Anzahl das Mittel so stark in die Höhe treiben, daß sie dem ganzen Gebiete dadurch den Stempel ihrer Eigenart ausdrücken, während die Tatsache, daß der bei weitem größte Teil des Gebietes garnicht so sehr dicht bevölkert ist, in dem Mittelwerte ganz unterdrückt wird.

Vergleich zwischen Ost- und Westhälfte des Gebietes.

Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Verhältnisse wie auch bei der Besprechung der Dichtekarte konnten wir feststellen, daß das Gebiet nicht überall gleichartige Verhältnisse zeigt, daß vielmehr zwischen dem Westen und dem Osten große Verschiedenheiten bestehen. Auch auf einer topographischen Karte größeren Maßstabes fällt sofort der Unterschied zwischen Osten und Westen auf. Im Osten finden wir vorherrschend geschlossene Ortschaften, im Westen vielfach Einzelsiedelungen und offene Weiler; im Osten sind größere städtische Siedelungen nur vereinzelt anzutreffen, im Westen sind sie häufiger; im Osten sehen wir größere zusammenhängende Waldkomplexe, im Westen zahlreiche verstreute Waldparzellen, im Osten Berg- und Hügelland, im Westen mehr sanfte, ebene Formen; nach der Volksdichtekarte kommen die niedrigeren Dichtegrade vorwiegend dem Osten zu,

die höheren mehr dem Westen und treten hier mehr zusammenhängend auf.

Um nun zu prüfen, inwieweit dieser Eindruck zutrefte und inwieweit sich dieser Unterschied zwischen Osten und Westen statistisch nachweisen lasse, wurde das Gebiet durch eine auf der Karte angegebene Linie in eine West- und eine Osthälfte geteilt. Die Grenzlinie wurde so gezogen, daß im allgemeinen — aber auch nur im allgemeinen! — die größeren Forstbezirke und die Gebiete geschlossener Dorfsiedelung dem Osten zufallen. Eine in allen Einzelheiten reinliche Scheidung, z. B. zwischen Streu- und Dorfsiedelung, war nicht möglich, da nicht eine scharfe Grenzlinie zwischen beiden Siedlungsformen besteht, sondern ein mehr oder weniger breiter Grenzsaum, eine Art Kontaktzone, in der sie sich gegenseitig durchdringen. Die Zuweisung der in der Grenzzone liegenden Ortschaften an die eine der beiden Hälften war nicht immer ganz leicht, und im einzelnen erhoben sich zuweilen Zweifel, so daß es bei der schließlichen Entscheidung nicht überall ohne eine gewisse Willkür abging, die besonders zu rechtfertigen sich erübrigt. Die Grenze zieht von Lippspringe zur Dörenschlucht und über Meinberg, Lemgo, Welstorf nach Erder. Zur Übersicht über die Dichteverhältnisse der so entstandenen Gebietshälften diene folgende Tabelle:

Tabelle 25.

Westhälfte 1910.

	Dichtestufe	Anzahl der Gemeinden		Grundfläche		Bewohner		Durchsch. Einw.-z. ein. Gem.	Durchschn. Dichte der einz. Stuf.
		abs.	%	ha	%	abs.	%		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1.	0 — 5	—	—	—	—	—	—	—	—
2.	5 — 25	4	3,7	1223,3	1,6	215	0,1	61	20,0
3.	25 — 50	4	3,7	1873,6	2,4	797	0,4	199	42,5
4.	50 — 75	15	13,8	10712,9	13,8	6332	3,2	422	59,1
5.	75 — 100	18	16,7	17521,9	22,5	14934	7,6	830	85,2
6.	100 — 150	23	21,3	14901,4	19,2	18871	9,6	821	126,6
7.	150 — 250	14	13,0	7751,2	9,9	14544	7,4	1039	187,6
8.	250 — 500	20	18,5	15374,1	19,8	48845	24,9	2442	317,8
9.	über 500	10	9,3	8413,1	10,8	91903	46,8	9190	1092,4
unter		80	74,1	54749,8	70,4	57651	29,3	721	105,3
über		28	25,9	23021,7	29,6	138820	70,7	4958	603,0
Zusammen		108	100,0	77771,5	100,0	196471	100,0	1819	252,6

Osthälfte 1910.

	Dichtestufe	Anzahl der Gemeinden		Grundfläche		Bewohner		Durchsch. Einw.-z. ein. Gem.	Durchsch. Dichte der einz. Stuf.
		abs.	%	ha	%	abs.	%		
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1.	0 — 5	9	4,9	10797,0	7,9	131	0,1	15	1,2
2.	5 — 25	12	6,6	7976,9	5,9	1770	1,6	148	22,2
3.	25 — 50	28	15,4	28363,4	20,8	11391	10,2	407	40,2
4.	50 — 75	34	18,7	22497,1	16,5	14137	12,7	416	62,8
5.	75 — 100	39	21,4	32534,0	23,8	28309	25,4	726	87,0
6.	100 — 150	37	20,3	22255,5	16,3	27285	24,5	737	122,6
7.	150 — 250	16	8,8	8656,7	6,3	16750	15,0	1047	193,5
8.	250 — 500	6	3,3	3434,6	2,5	11483	10,3	1914	334,3
9.	über 500	1	0,6	26,7	0,0	209	0,2	209	782,8
unter } d. Mittel		93	51,1	81807,8	59,9	37010	33,2	398	45,2
über }		89	48,9	54734,1	40,1	74455	66,8	836	136,0
Zusammen		182	100,0	136541,9	100,0	111465	100,0	612	81,6

Sogleich springt die große Verschiedenheit der beiden Hälften in die Augen. Die Osthälfte umfaßt auf 64 % der Gesamtfläche 36 % der Bewohner, die spezifische Dichte, bezogen auf die Mitteldichte des Gesamtgebietes, beträgt also 0,6, die mittlere Dichte 81,6. Der Westen dagegen zeigt umgekehrt auf 36 % der Fläche 64 % der Bewohner, spezifische Dichte demnach (wie oben) 1,8, mittlere Dichte 252,5. Die Westhälfte ist also dreimal so dicht bevölkert wie die Osthälfte. Und eine Betrachtung der Einzelheiten lehrt, daß der Verschiedenheit der Mittelwerte hier wirklich eine reale Bedeutung zukommt. Entsprechend der niedrigen Mitteldichte der Osthälfte sehen wir diese in den unteren Dichtestufen entschieden überwiegen; die erste Stufe fehlt in der Westhälfte ganz, die zweite und dritte sind nur spärlich mit je 4 Gemeinden vertreten; nach oben hin ändert sich das Verhältnis allmählich, bis in der 8. Stufe der Westen das Übergewicht erlangt, und die 9. Stufe ist im Osten nur durch eine kleine Gemeinde vertreten. Klarer als bei der Betrachtung der absoluten Zahlen treten die Unterschiede in der folgenden Tabelle hervor, die die prozentuale Verteilung der einzelnen Dichtestufen auf die beiden Gebietshälften darstellt. (S. Tab. 26, S. 69.)

Hier kommt so recht die Regelmäßigkeit zur Geltung, mit der die Dichtegrade verteilt sind. Sowohl in dem Anteile an

Tabelle 26.

Dichtestufe (1910)	Anzahl der Ge- meinden	Davon Anteil der			Grund- fläche ha	Davon Anteil der			Ge- wohner	Davon Anteil der			Durchschn. Flächen- größe einer Gemeinde			Spezifische Dichte		
		Wsth. o/o	Wsth. o/o	Wsth. o/o		Wsth. o/o	Wsth. o/o	Wsth. o/o		Wsth. o/o	Wsth. o/o	Wsth. o/o	überh. ha	Wsth. ha	überh. ha	überh. Wsth.	Wsth.	Dsth.
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16			
0 — 5	9	—	100,0	10797,0	—	100,0	131	—	100,0	1199,7	—	1199,7	0,008	—	—	0,02		
5 — 25	16	25,0	75,0	9200,2	13,3	86,7	2015	12,2	87,8	575,0	305,8	664,7	0,14	0,08	0,3	0,3		
25 — 50	32	12,5	87,5	30237,0	6,2	93,8	12188	6,5	93,5	944,9	468,4	1013,0	0,28	0,17	0,5	0,5		
50 — 75	49	30,6	69,4	32310,0	33,2	66,8	20469	30,9	69,1	677,8	714,2	661,7	0,4	0,2	0,8	0,8		
75 — 100	57	31,5	68,5	50055,9	35,0	65,0	43243	34,5	65,5	878,2	973,4	834,2	0,6	0,3	1,1	1,1		
100 — 150	60	38,3	61,7	37156,9	40,1	59,9	46156	40,9	59,1	619,3	647,9	601,5	0,9	0,5	1,5	1,5		
150 — 250	30	46,7	53,3	16407,9	47,2	52,8	31294	46,5	53,5	546,9	553,7	541,0	1,3	0,7	2,4	2,4		
250 — 500	26	76,9	23,1	18808,7	81,7	18,3	60328	81,0	19,0	723,4	768,3	572,4	2,2	1,3	4,1	4,1		
über 500	11	91,9	9,1	8439,8	99,7	0,3	92112	99,8	0,2	767,3	841,3	26,7	7,7	4,3	9,5	9,5		
Zusammen	290	37,2	62,8	214313,4	36,4	63,6	307936	63,8	36,2	738,7	720,1	750,2	1.	1.	1.	1.		

der Zahl der Gemeinden, als auch an der Grundfläche, als auch an der Bevölkerung sehen wir überall dasselbe, überraschend regelmäßige Bild: Der Anteil der Osthälfte nimmt, von den niederen Dichten aus gerechnet, nach oben zu regelmäßig ab, der Anteil der Westhälfte nimmt nach oben hin ebenso regelmäßig zu, so daß sich die unteren Stufen als das Hauptherrschaftsgebiet des Ostens, die oberen als das Hauptherrschaftsgebiet des Westens deutlich und scharf gegenüberstehen. Eine kleine Unregelmäßigkeit in der 2. Stufe, die bei der geringen Anzahl der Gemeinden dieser Stufe nicht viel besagt, kann das Gesamtbild nicht stören. In der 7. Stufe stehen die Anteile sich beinahe gleich, und erst in der 8. und 9. Stufe erfolgt durch den Einfluß der Dichtezentren des Westens der sprunghafte Umschlag. Berücksichtigt man, daß die Westhälfte nur 36 % der Fläche mit 37 % der Gemeinden enthält, so wird der Osten relativ schon in der 6. Stufe vom Westen überflügelt und behält nur hinsichtlich des Bevölkerungsanteils seinen Vorrang bis zur 8. Stufe. Aus unserer Tabelle geht also deutlich hervor, daß die Ost- und Westhälfte tatsächlich zwei scharf zu scheidende Gebiete sind, deren Dichteverhältnisse fast völlige Gegensätze bilden.

Die Übersicht über die Osthälfte (Tab. 25) läßt erkennen, daß die niedrigen Dichtegrade bis 25 nicht sehr häufig vertreten sind. Vielmehr zeigt sich ein allmähliches Anwachsen der Zahlen bis zu einem in der 5. Stufe liegenden Maximum, das 21 % der Gemeinden, 24 % der Fläche und 25 % der Bewohner in sich vereinigt. Oberhalb des Maximums nehmen die Zahlen schnell ab, um in der 9. Stufe nur noch verschwindend geringe Beträge aufzuweisen. Bezeichnend ist, daß in der Stufe des Maximums, der 5., auch das Mittel der Osthälfte liegt: in der Osthälfte überwiegen die mittleren Dichtegrade.

Ein ganz anderes Bild zeigt der Westen. Hier ist von einer einigermaßen gleichmäßigen Gruppierung um ein Maximum keine Rede. Bis zur 7. Stufe kann allenfalls noch davon gesprochen werden, die 8. und 9. Stufe aber fallen völlig aus der Reihe heraus. Ein durchgehendes Maximum ist nicht vorhanden; für die Gemeindezahl liegt das Maximum mit 21 % in der 6., für die Fläche mit 23 % in der 5., für die

Bevölkerung dagegen mit 47 % in der 9. Stufe, in deren 10 Gemeinden also fast die Hälfte der Bewohner der Westhälfte lebt. Dieses Überwiegen der wenigen, aber stark bevölkerten Gemeinden der obersten Stufe bringt es mit sich, daß das Mittel der Westhälfte bis in die 8. Stufe hinaufreißt und daß nur 26 % der Gemeinden über dem Mittel liegen, während in der Osthälfte das Mittel mehr nach der Mitte der Reihe zu liegt, indem hier 49 % der Gemeinden über dem Mittel liegen, die Zahl der über und unter dem Mittel liegenden Gemeinden also beinahe gleich ist. Zur leichteren Übersicht seien die niederen (Stufe 1—3), mittleren (Stufe 4—6) und hohen (Stufe 7—9) Dichtegrade für beide Gebietsteile kurz zusammengefaßt.

Tabelle 27.

	Westhälfte				Osthälfte			
	Gem. %	Bevölk. %	Fläche %	spez. Dichte	Gem. %	Bevölk. %	Fläche %	spez. Dichte
	1	2	3	4	5	6	7	8
1.	7,4	0,5	4,0	0,13	26,9	11,9	34,6	0,3
2.	51,8	20,4	55,5	0,4	60,4	62,6	56,6	1,1
3.	40,8	79,1	40,5	1,9	12,7	25,5	8,8	3

Das Übergewicht des Ostens in den niederen und mittleren, das des Westens in den hohen Dichtegraden ist in diesen wenigen Zahlen deutlich erkennbar. Doch tritt bei dieser Zusammenfassung die Gliederung namentlich der Osthälfte noch nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit hervor. Daher werden wir zweckmäßiger die 1.—4., die 5.—7. und die 8.—9. Stufe zusammenfassen. Wir erhalten dann folgendes Bild, das die Verschiedenheiten besser hervortreten läßt. (Tab. 28, S. 72).

Hier ist nun klar zu sehen, daß in der Osthälfte die niederen und die mittleren Dichtegrade nach Fläche und Zahl der Gemeinden etwa gleich stark vertreten sind, die hohen Grade dagegen nur sehr spärlich, und daß der Schwerpunkt der Bevölkerung in den mittleren Dichtegraden liegt. In der Westhälfte liegt die größere Hälfte der Gemeinden und der Fläche in den mittleren Dichtestufen, und sie sind in den hohen Stufen weit stärker vertreten als in den niederen; das Schwergewicht der Bevölkerung dagegen liegt in den hohen Stufen. Ein Blick auf Spalte 14—16 in Tabelle 26 zeigt, daß die spezifische

Tabelle 28.

	Dichtestufe	Gemeinde ‰	Bevölker. ‰	Fläche ‰	Spez. Dichte
	1	2	3	4	5
Gesamt- gebiet	1. — 75	36,5	11,3	38,9	0,3
	2. 75—250	50,7	39,2	48,4	0,8
	3. über 250	12,8	49,5	12,7	4
Westh.	1. — 75	21,2	3,7	17,8	0,2
	2. 75—250	51,5	24,6	51,6	0,5
	3. über 250	27,8	71,7	30,6	2,3
Osthälfte	1. — 75	45,6	24,6	51,1	0,5
	2. 75—250	50,5	64,9	46,4	1,4
	3. über 250	3,9	10,5	2,5	4,2

Dichte wohl geeignet ist, uns schnell und anschaulich über die verschiedenen Bevölkerungsintensitäten zu orientieren; sie steigt von den sehr kleinen Werten der untersten Stufen allmählich an, passiert für das Gesamtgebiet in der 7. Stufe den Mittelwert 1 und gibt in der 9. Stufe durch den hohen Wert 7,7 — diese Stufe umfaßt also fast 8 mal so viel Menschen, als ihrer Fläche nach der mittleren Dichte des Gebietes zukämen — ein klares Bild von der Wirkung, die solche Menschenanhäufungen auf den Durchschnittswert ausüben müssen. Noch klarer zeigt sich diese Wirkung bei der spezifischen Volksdichte der Westhälfte, in der die stark bevölkerten städtischen Gemeinden so sehr vorherrschen, daß das Mittel erst in der 8. Stufe erreicht wird und die 9. Stufe, eben weil das Mittel so hoch liegt, den verhältnismäßig geringen Wert 4,3 zeigt; ganz anders verläuft die Reihe in der Osthälfte, wo das Mittel schon in der 5. Stufe überschritten wird und wegen der geringen Mitteldichte die höheren Stufen beträchtlich höhere Werte der spezifischen Dichte aufweisen. Ebenso liegt in Tabelle 27 und 28 die spezifische Dichte der Osthälfte aus demselben Grunde überall höher als die des Gesamtgebietes und namentlich der Westhälfte.

Ortsgröße und Volksdichte.

In verschiedenen Volksdichtearbeiten ist, zuerst von Schlüter, für das jeweils behandelte Gebiet ein Zusammenhang zwischen Ortsgröße und Volksdichte nachgewiesen worden, und es konnte

dort die Regel aufgestellt werden: Je größer der Ort, desto höher die Dichte. Sehen wir nun zu, ob auch für unser Gebiet diese Regel gilt.

Zu diesem Zwecke wurden nach der Einwohnerzahl der Gemeinden 14 Größenklassen unterschieden und die in jeder Dichtestufe enthaltenen Gemeinden auf sie verteilt. So ergab sich die

Tabelle 29.

	Einwohnerz. der Gemeinden	Zahl der Gemeinden in der Dichtestufe									Zu- sam- men
		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1.	— 100	9	13	7	2	1	1	—	—	—	33
2.	100 — 200	—	1	6	9	3	—	—	1	—	20
3.	200 — 300	—	—	5	12	7	5	—	1	1	31
4.	300 — 400	—	—	3	8	12	8	2	1	—	34
5.	400 — 500	—	1	4	7	4	6	3	—	—	25
6.	500 — 600	—	—	—	2	2	7	3	—	—	14
7.	600 — 700	—	—	2	2	8	9	—	3	—	24
8.	700 — 800	—	—	2	1	5	5	5	1	—	19
9.	800 — 900	—	1	—	—	1	3	5	—	—	10
10.	900 — 1000	—	—	1	1	4	6	1	—	—	13
11.	1000 — 1500	—	—	1	4	3	6	6	5	—	25
12.	1500 — 2000	—	—	1	1	3	2	3	3	1	14
13.	2000 — 5000	—	—	—	—	4	2	2	8	3	19
14.	über 5000	—	—	—	—	—	—	—	3	6	9
15.	Zusammen	9	16	32	49	57	60	30	26	11	290

Sie zeigt zunächst, daß keine der unterschiedenen Größenklassen unverhältnismäßig viele Gemeinden enthält, daß vielmehr die Verteilung der Gemeinden im großen ganzen ziemlich gleichmäßig ist und daß die Zahl der Gemeinden mit wachsender Einwohnerzahl allmählich abnimmt. Faßt man zu vier Gruppen zusammen, so haben weniger als 500 Einwohner 143 Gemeinden, fast die Hälfte, 500–1000 Einwohner 80, 1000–2000 Einwohner 39, über 2000 Einwohner 28 Gemeinden; Gemeinden mit geringerer und mittlerer Einwohnerzahl sind also vorherrschend. Für unsere Frage ergibt die Tabelle mit ihren absoluten Zahlen kein klares Bild. Nehmen wir zunächst jede Größenklasse als Ganzes an und berechnen, wie viel Prozent der in ihr enthaltenen Gemeinden auf jede Dichtestufe entfallen, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 30.

	Einwohnerz. der Gemeinden	Dichststufe									Zu- sam- men
		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
1.	— 100	27	40	21	6	3	3	—	—	—	100
2.	100 — 200	—	5	30	45	15	—	—	5	—	100
3.	200 — 300	—	—	16	39	23	16	—	3	3	100
4.	300 — 400	—	—	9	23,5	35	23,5	6	3	—	100
5.	400 — 500	—	4	16	28	16	24	12	—	—	100
6.	500 — 600	—	—	—	14	14	50	22	—	—	100
7.	600 — 700	—	—	8	8	33	38	—	13	—	100
8.	700 — 800	—	—	10,5	5	26,5	26,5	26,5	5	—	100
9.	800 — 900	—	10	—	—	10	30	50	—	—	100
10.	900 — 1000	—	—	8	8	30	46	8	—	—	100
11.	1000 — 1500	—	—	4	16	12	24	24	20	—	100
12.	1500 — 2000	—	—	7	7	22	13	22	22	7	100
13.	2000 — 5000	—	—	—	—	21	10,5	10,5	42	16	100
14.	über 5000	—	—	—	—	—	—	—	33,3	66,7	100

Diejenigen Dichstufen, die jedesmal mehr als 50 % der Gemeinden jeder Größenklasse enthalten, wurden besonders hervorgehoben, und nun zeigt sich klar, daß bei der untersten Größenklasse das Maximum in den niedrigsten Dichten liegt und sich mit wachsender Einwohnerzahl allmählich nach rechts verschiebt, bis schließlich die Maxima der höchsten Größenklassen mit den höchsten Dichstufen zusammenfallen. Die im allgemeinen zu beobachtende Regelmäßigkeit wird aber gestört durch zwei Rückfälle, indem bei der 7. und 10. Größenklasse das Maximum gegenüber den vorhergehenden Klassen auf niedrigere Dichstufen zurückfällt. Doch gehören zu ihnen eine Reihe von mit Gutsbezirken vereinigten Gemeinden,¹⁾ deren Dichte durch den Gutsbezirk herabgedrückt wird, und man wird daher um dieser Ausnahmen willen der Regel die Anerkennung nicht versagen wollen. Nehmen wir andererseits die Dichstufe als Ganzes und verteilen die in ihr enthaltenen Gemeinden prozentual auf die einzelnen Größenklassen, so erhalten wir die Tabelle 31. (S. folg. Seite.)

Hier tritt die Regelmäßigkeit noch deutlicher hervor. Die erste Dichstufe enthält nur Gemeinden der 1. Größenklasse, auch in der 2. Stufe liegt das Maximum noch in der ersten

¹⁾ Vgl. Anm. zu Tab. I, Anhang S. 157 f.

Tabelle 31.

Einwohnerzahl der Gemeinden		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
1		2	3	4	5	6	7	8	9	10
1.	— 100	100	82	22	4	2	2	—	—	—
2.	100 — 200	—	6	19	19	5	—	—	4	—
3.	200 — 300	—	—	16	25	12	8,5	—	4	9
4.	300 — 400	—	—	9	16	21	13	7	4	—
5.	400 — 500	—	6	13	14	7	10	10	—	—
6.	500 — 600	—	—	—	4	4	12	10	—	—
7.	600 — 700	—	—	6	4	14	15	—	12	—
8.	700 — 800	—	—	6	2	9	8,5	—	4	—
9.	800 — 900	—	6	—	—	2	5	16,5	—	—
10.	900 — 1000	—	—	3	2	7	10	16,5	—	—
11.	1000 — 1500	—	—	3	8	5	10	3	18	—
12.	1500 — 2000	—	—	3	2	5	3	20	12	9
13.	2000 — 5000	—	—	—	—	7	3	10	30	27
14.	über 5000	—	—	—	—	—	—	7	12	55
Zusammen		100	100	100	100	100	100	100	100	100

Größenklasse, von der 3. Stufe an beginnt es auf höhere Größenklassen überzugreifen und steigt, hier ohne Rückfälle, regelmäßig an bis zur 9. Stufe, die sich hauptsächlich aus den größten Ortschaften zusammensetzt. Im allgemeinen stehen also auch für unser Gebiet die Einwohnerzahl und die Volksdichte der Gemeinden in geradem Verhältnisse zu einander.

Demnach ist zu erwarten, daß, wenn wir für jede Dichtestufe die durchschnittliche Einwohnerzahl einer Gemeinde berechnen, ein stetiges Anwachsen derselben mit steigender Dichte sich herausstellen wird. In den Tabellen 23 und 25 ist jedesmal die durchschnittliche Einwohnerzahl angegeben worden. In Tabelle 23 zeigt auch tatsächlich jede Dichtestufe eine durchschnittlich höhere Einwohnerzahl als die nächstniedrigere, nur daß der Unterschied zwischen der 5. und 6. Stufe auffallend gering ist. In der Westhälfte (Tabelle 25) zeigt die Reihe eine Unregelmäßigkeit, indem die 5. Stufe einen höheren Betrag aufweist als die 6. In der Osthälfte kommt Stufe 5 der Stufe 6 recht nahe, außerdem aber auch die 3. Stufe der 4., und schließlich zeigt hier das Ende der Reihe eine Umkehr, indem der Wert der 9. Stufe unter den der 3. wieder zurückfällt. Die letzte Anomalie ist darin begründet, daß zur 9. Stufe in der Osthälfte nur eine einzige Gemeinde gehört, Friedrichshagen, deren hohe Dichte nur eine Folge der kleinen Gemarkungsfläche

(27 ha!) ist; von ihr können wir also absehen. Es bleiben also zwei Anomalien bestehen, eine in der 5. Stufe für beide Gebietshälften und eine in der 3. Stufe für die Osthälfte. Bevor wir darauf eingehen, wollen wir noch einen Blick auf die 1871 herrschenden Verhältnisse werfen.¹⁾ Auch dort zeigt das Gesamtgebiet ein im ganzen regelmäßiges Bild, doch ist die Steigerung von der 3.—5. Stufe nicht sehr erheblich. In der Westhälfte ist die 4. Stufe ganz unregelmäßig und überragt die 5. um mehr als 100 Einwohner durchschnittlich, während im Osten die 3. Stufe der 4., wenn auch unerheblich, überlegen ist und die Umkehr am Ende der Reihe jetzt schon mit der 8. Stufe beginnt. Die 8. Dichtestufe bestand 1871 in der Osthälfte aus nur 3 Gemeinden, Pyrmont, Stemmen, Friedrichswald, die ihre hohe Dichte, wie Friedrichshagen, das auch damals allein die 9. Stufe bildete, mehr ihrer kleinen Gemarkung als ihrer Einwohnerzahl verdanken. Für 1910 sind also die 3. und 5., für 1871 die 3. und 4. Stufe nicht ganz regelmäßig. Nun befinden sich 1910 in der 5. Stufe die Orte am Südwestrande unseres Gebietes, in der Senne, die eine hohe Einwohnerzahl, aber infolge ihres Daseinscharakters eine außergewöhnlich große Gemarkungsfläche besitzen und dadurch in ihrer Dichte herabgedrückt werden. Daß diese Orte an der Anomalie der 5. Stufe die Schuld tragen, zeigt die einfache Überlegung, daß allein die Einwohnerzahl Lippspringes, 4062, auf die 57 Gemeinden der 5. Dichtestufe verteilt, die durchschnittliche Einwohnerzahl um rund 70 erhöht. Schon durch die Ausschaltung dieser einen Gemeinde würde also die Anomalie aufgehoben; doch gehören außer Lippspringe noch Altenbeken, Senne I und II u. a. derselben Stufe an und wirken in demselben Sinne. Diese Orte, die 1910 die 5. Stufe beeinflussten, haben verschieden stark zugenommen. Die zur Osthälfte gehörigen befanden sich 1871 in der 3. Dichtestufe (Lippspringe, Altenbeken, Schlangen, Hausenbeck), die der Westhälfte in der 4. (Senne I, Senne II, Hörste). So erklärt es sich, daß die Anomalie, die 1910 für beide Gebietshälften in der 5. Stufe liegt, 1871 für die Westhälfte in der 4., für die Osthälfte aber in der 3. Stufe lag.

¹⁾ Vgl. unten S. 80 f. Tab. 35, 36.

1910 erreicht ferner in der Osthälfte die 3. Stufe beinahe den Wert der 4. Dies erklärt sich daraus, daß einige größere Orte, die 1871 an der Anomalie der 4. Stufe beteiligt waren, durch Abnahme der Bevölkerung 1910 in die 3. Stufe gekommen sind (Polle, Grohnde), die die Wirkung der in dieser schon enthaltenen Anomalien des Südwestens (Berlebeck, Schlangen) entsprechend steigerten. So ist es also in der Hauptsache der Südwestrand des Gebietes mit seinen eigenartigen Dichteverhältnissen, der sich hier als ein fremdes Element bemerkbar macht und die sonst zu beobachtende Regelmäßigkeit stört. Und daß die abnormen Verhältnisse der Senne als so deutliche Störung hervortreten, läßt gerade die sonst herrschende Regelmäßigkeit in um so hellerem Lichte erscheinen: Hier wird in der Tat die Regel durch die Ausnahme bestätigt.

Doch wollen wir noch eine andere Probe machen. Bei der Zusammenfassung der Gemeinden nach Dichtestufen erwies sich die verschieden große, zum Teil sehr geringe Anzahl der jeweils zusammengefaßten Gemeinden als unbequem. Daher wollen wir nun die nach steigender Dichte geordneten Gemeinden (Tabelle I des Anhangs) so zusammenfassen, daß die gebildeten Gruppen gleich viele Gemeinden enthalten. Nehmen wir zunächst fünf Gruppen zu je 58 Gemeinden.

Tabelle 32.

	No. der Tabelle I	Volksdichte	Durchschnittliche Einwohnerzahl
	1	2	3
1.	1 — 58	0 — 50,1	253
2.	59 — 116	50,2 — 77,8	430
3.	117 — 174	78,1 — 104,9	777
4.	175 — 232	105,1 — 178,0	831
5.	233 — 290	178,3 u. höher	3022

Die Tabelle zeigt ein regelmäßiges Ansteigen; doch haben wir auch die Gruppen sehr groß gewählt. Nehmen wir sie daher etwas kleiner und bilden 7 Gruppen zu je 41 bzw. 42 Gemeinden. (Tab. 33.)

Auch jetzt sehen wir noch eine regelmäßige Zunahme der durchschnittlichen Einwohnerzahl mit wachsender Dichte. Nehmen

Tabelle 33.

	No. der Tabelle I	Volksdichte	Durchschnittliche Einwohnerzahl
	1	2	3
1.	1 — 42	0 — 42,5	185
2.	43 — 83	42,6 — 61,9	405
3.	84 — 125	62,1 — 82,6	626
4.	126 — 166	83,0 — 101,6	691
5.	167 — 208	102,1 — 136,4	802
6.	209 — 249	137,8 — 223,0	913
7.	250 — 290	223,4 u. höher	3833

wir nun die Gruppen wieder kleiner und fassen je 29 Gemeinden zu 10 Gruppen zusammen.

Tabelle 34.

	No. der Tabelle I	Volksdichte	Durchschnittliche Einwohnerzahl
1.	1 — 29	0 — 30,4	83
2.	30 — 58	31,5 — 50,1	420
3.	59 — 87	50,2 — 63,1	407
4.	88 — 116	64,4 — 77,8	453
5.	117 — 145	78,1 — 92,2	927
6.	146 — 174	92,2 — 104,9	626
7.	175 — 203	105,1 — 133,0	829
8.	204 — 232	133,4 — 178,0	833
9.	233 — 261	178,3 — 295,3	1591
10.	262 — 290	298,8 u. höher	4453

Jetzt sind die Gruppen nicht mehr groß genug, um durch die große Zahl einen Ausgleich herbeiführen und die Zufälligkeiten des einzelnen verwischen zu können, und so tritt nunmehr, obwohl im großen ganzen der Eindruck eines allmählichen Anstiegens der durchschnittlichen Einwohnerzahl bleibt, das Zufällige schon an mehreren Stellen hervor. Besonders kraß treten die Senneorte in der 5. Gruppe heraus, die mit ihrem Durchschnitt die drei folgenden Gruppen überragt. Weitere Anomalien bilden die 2. Gruppe, die die 3. übertrifft, und die 7., die der 8. fast gleichkommt. In der 2. Gruppe liegt die Anomalie wieder im Südwesten (Schlangen, Berlebeck), in der 7. wirkt vor allem die große Gemeinde Baldorf mit ihren fast 5000 Einwohnern steigernd, daneben die beiden Städte Barntrup und Horn, die infolge ihrer großen Feldmark keine sehr hohe Dichte zeigen.

Wollten wir die Gruppen noch weiter verkleinern, so würde das Zufällige sich noch mehr und öfter bemerkbar machen, und es lohnt daher nicht, diesen Weg weiter zu verfolgen, zumal wir ja unsern Zweck erreicht haben und die Regel: Je größer der Ort, desto höher die Dichte, bezw. umgekehrt: Je höher die Dichte, desto größer der Ort, auch auf diesem Wege im allgemeinen bestätigt fanden. Die Erklärung dieses Zusammenhangs ist schon von Schlüter¹⁾ und Tronnier²⁾ gegeben worden und ist im wesentlichen in der durch die Anhäufung der Bevölkerung ermöglichten Arbeitsteilung zu finden.

III. Veränderung der Volksdichte im Zeitraume von 1871—1910.

Die Volksdichte ist keine unveränderliche, ein für allemal feststehende Größe, sondern als Quotient aus der Bevölkerungsziffer und der Flächengröße ändert sie sich mit jeder Veränderung einer der beiden Komponenten. Veränderungen der Flächengröße werden in den meisten Fällen von geringerem Umfange sein, entziehen sich auch leichter der statistischen Fixierung. Anders aber steht es mit der Einwohnerzahl; sie wechselt fortwährend in weitaus den meisten Ortschaften und ist auch an Hand der Volkszählungen meist durch längere Zeit zu verfolgen.

Als Ausgangspunkt für unsere Betrachtung wurde die Volkszählung vom 1. Dezember 1871 gewählt, welchen Termin auch Schlüter als etwa mit dem Beginne der neuen Zeit in der Bevölkerungsbewegung zusammenfallend empfiehlt.³⁾ Es wurde nun für jede Gemeinde die Volksdichte nach dem Stande von 1871 berechnet und die für 1871 gültigen Zahlen, ebenso wie früher die für 1910 gültigen, zu einer Tabelle zusammengefaßt.⁴⁾

¹⁾ Siedelungen S. 127. ²⁾ a. a. O. S. 46 f. ³⁾ Beiträge S. 65.

⁴⁾ Die Dichtezahlen der einzelnen Gemeinden für 1871 und 1910 sind in die Tabelle II des Anhangs aufgenommen worden.